

Mag. Stephan Waba

# Was kann die Peer Mediation?

Chancen und Grenzen der Tätigkeit von StreithelferInnen in  
Wien am Beispiel des GRG 6 Rahlgasse

Master Thesis

Masterlehrgang „Mediation und Konfliktregelung“  
ARGE Bildungsmanagement Wien

Februar 2008

## **Abstract (Deutsch)**

**Waba, Stephan: Was kann die Peer Mediation? Wien: 2008**

Die vorliegende Untersuchung macht sich auf die Suche nach den Gründen für den Erfolg der Konfliktbearbeitung durch SchülerInnen, aber fragt auch nach den Grenzen dieser Institution. Ziel ist insbesondere, herauszufinden, ob die Peer Mediation nur Nutzen stiftet oder durch die wiederholte Konfrontation mit belastenden Fällen für die Peer MediatorInnen möglicherweise selbst zu Beeinträchtigungen führen kann.

Zu diesem Zweck wurden halbstandardisierte Interviews mit erfahrenen und weniger erfahrenen Peer MediatorInnen und einigen ihrer BetreuungslehrerInnen an einer Wiener Schule durchgeführt. Die in der Befragung gewonnenen Erkenntnisse wurden schließlich anhand einer Themenanalyse dargestellt, kommentiert und zur Überprüfung der Plausibilität vorher getroffener Annahmen herangezogen.

Die Untersuchung kommt zum Ergebnis, dass die Tätigkeit als Peer MediatorIn weit weniger riskant sein dürfte als anfänglich angenommen. Im Gegenteil, die SchülerInnen profitieren in ihrer persönlichen Entwicklung enorm von ihrer Tätigkeit. Psychologisch brisante Konflikte erreichen sie kaum und wenn sie doch einmal mit einer belastenden Situation konfrontiert werden, können sie für die SchülerInnen weitere Hilfe vermitteln.

## **Abstract (English)**

**Waba, Stephan: Was kann die Peer Mediation? (What can be achieved in Peer Mediation?) Wien: 2008**

This Master Thesis sets out to explore why Peer Mediation can be a success in school, but also looks at the limits of this concept. It will be most important to find out whether Peer Mediation has only advantages or if Peer Mediators themselves might be negatively affected by having to deal with distressing matters repeatedly.

A couple of experienced and less experienced Peer Mediators and some of their supervisors at a Viennese school were interviewed in order to find answers to these questions. The findings of the interviews were then used to prove or disprove some assumptions that had been made in advance.

The study shows that it is less risky than had been expected to work as a Peer Mediator. On the contrary, students profit a lot from the training and their experience. Conflicts that are psychologically tricky normally do not make it to the Peer Mediators. If they are confronted with distressing situations, however, they can arrange appropriate assistance.

# Inhaltsverzeichnis

## *Theoretischer Teil*

<b>1. Grundüberlegungen und Zielsetzung</b>	<b>4</b>
<b>2. Über den Peer Gedanken</b>	<b>6</b>
2.1 Peer Education	6
2.2 Warum Peer Mediation?	8
2.3 So gelingt Peer Mediation	10
<b>3. Peer Mediation in Wien</b>	<b>12</b>
3.1 Geschichtliche Schlaglichter	12
3.2 Ausbildung der Peer MediatorInnen	14
3.3 Weitere Betreuung an den Schulen	16

## *Empirischer Teil*

<b>4. Beschreibung der empirischen Studie</b>	<b>19</b>
4.1 Präzisierende Aussagen	19
4.2 Methodisches	20
4.3 Interviewleitfaden für befragte SchülerInnen	22
4.4 Interviewleitfaden für befragte LehrerInnen	23

<b>5. Die Peer Mediation am GRG 6 Rahlgasse</b>	<b>25</b>
5.1 Stellenwert der Peer Mediation im Schulalltag	27
5.2 Auswahl der StreithelferInnen	28
5.3 Ausbildung der StreithelferInnen	31
5.4 StreithelferInnen und ihre persönliche Entwicklung	34
5.5 StreithelferInnen und ihre MediantInnen	37
5.6 Zum Ablauf von Peer Mediationen	41
<b>6. Chancen der Peer Mediation</b>	<b>46</b>
6.1 Gründe für die Inanspruchnahme der StreithelferInnen	46
6.2 Typische Konfliktsituationen, bei denen Peer Mediation helfen kann	50
6.3 Einfluss von funktionierender Streitkultur auf das System Schule	52
<b>7. Grenzen der Peer Mediation</b>	<b>55</b>
7.1 Schwierige Situationen bei einer Mediation	55
7.2 Beeinträchtigung der eigenen Persönlichkeit durch das Erlebte	63
7.3 Der Umgang mit schwierigen Situationen	67
<b>8. Conclusio</b>	<b>71</b>
<i>Anhang</i>	
<b>9. Bibliographie</b>	<b>73</b>
9.1 Gedruckte Publikationen	73
9.2 Online-Publikationen	73
<b>10. Eigenständigkeitserklärung</b>	<b>75</b>

## **Danksagung**

Dass ich mich mit dieser Masterthesis nun tatsächlich am Ende eines langen Weges befinden darf und meinem Ziel zum Greifen nahe bin, habe ich vor allem meiner Frau Marion zu verdanken. Ohne ihr Verständnis, ihr Durchhaltevermögen und ihren Rückhalt während der vergangenen zweieinhalb Jahre hätte ich den manchmal dornenreichen Weg eines berufsbegleitenden Studiums nie gehen können. Vielen Dank, Marion, für deine Unterstützung und Liebe!

Ich möchte mich auch bei allen TrainerInnen der ARGE Bildungsmanagement bedanken, die mir zunächst in der Grundausbildung und dann im Aufbaulehrgang die Mediation in vielen unterschiedlichen Aspekten nicht nur gezeigt, sondern auch erlebbar gemacht haben. Mediator zu sein ist wirklich eine Lebenseinstellung, nicht nur eine Tätigkeit. Und diese Lebenseinstellung hat mir schon in verschiedensten Situationen in meinem privaten und beruflichen Leben weitergeholfen.

Stephan Proksch als Betreuer dieser Master Thesis gilt mein Dank für die Anregungen und wertvollen Diskussionen im Rahmen der Diplomandenseminare, die mein Interesse und meine Ideen im Sinne einer empirischen Untersuchung fokussiert haben. Da die vorliegende Arbeit meine erste Erfahrung mit einer empirischen Untersuchung und mit deren Untersuchungsmethoden ist, konnte ich von Stephans Prokschs hilfreicher Führung sehr profitieren.

Mein abschließender Dank gilt meinen InterviewpartnerInnen des GRG 6 Rahlgasse, die sich auf das Experiment eingelassen und während der Gespräche offen über ihre Tätigkeit als Peer MediatorInnen und BetreuerInnen reflektiert haben. Möge ihr Engagement der Peer Mediation in diesem Land eine weitere vielversprechende Zukunft bescheren!

# 1. Grundüberlegungen und Zielsetzung

Konflikte sind ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Zusammenlebens. Wenn unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen, so treffen auch unterschiedliche Bedürfnisse, Ziele, Meinungen und Sichtweisen aufeinander. Genauso wenig wie es also eine konfliktfreie Gesellschaft geben wird, so wenig kann es eine konfliktfreie Schule geben.

Wahrscheinlich sind nicht die Konflikte selbst das Problem, sondern die Art und Weise, wie wir gelernt haben, mit unterschiedlichen Interessen umzugehen. Klassischerweise gibt es bei Konflikten stets GewinnerInnen und VerliererInnen, immer ist irgendjemand „im Recht“ und wenn die Ansichten einer Konfliktpartei einmal offiziell Anerkennung finden und ihr „Recht-haben“ auch bestätigt wird, dann wird dieses Recht nicht selten mit Gewalt durchgesetzt. Oder Gewalt ist schon vorher im Spiel. Dabei ist Gewalt ein Zeichen dafür, dass die beteiligten Personen keine andere Form der Bewältigung eines Konflikts kennen oder anwenden wollen. Zum umfassenden Lehrauftrag einer modernen Schule gehört also wohl auch die Vermittlung moderner, konstruktiver Konfliktbearbeitung.

Mediation im Schulalltag kann nicht nur im Anlassfall hilfreich sein, um Konflikte gewaltlos zu bewältigen, sondern ist vor allem eine vielversprechende Chance, um die Atmosphäre einer Schule nachhaltig positiv zu beeinflussen und das tägliche Zusammensein sicher nicht konfliktfrei, aber zumindest gewaltfrei zu gestalten. Dass die Arbeit an und mit Konflikten von SchülerInnen von speziell ausgebildeten SchülerInnen selbst durchgeführt wird, lässt in der Tradition der Peer Education darauf hoffen, dass die Botschaft der konstruktiven Konfliktbearbeitung wirklich bei den Jugendlichen ankommt. Peers sind glaubwürdiger, gehen mehr unter die Haut und sind jedenfalls authentischer als jedeR Erwachsene.

Jedoch hat die Methode der Mediation ihre Grenzen und auch die Batterien der Peers gehen einmal zur Neige. Nicht alle Konflikte im Schulalltag eignen sich für die Bearbeitung in der Peer Mediation; mit machen Situationen können oder wollen Peer

MediatorInnen nicht umgehen. Warnzeichen dürfen nicht ignoriert oder übergangen werden, will man das zarte Pflänzchen Peer Mediation nicht gefährden.

- *Durch ihre Nähe zu den MediantInnen und das daraus resultierende Vertrauen laufen Peer MediatorInnen Gefahr, mit Situationen konfrontiert zu werden, mit denen sie nicht mehr umgehen können.*
- *Es gibt Warnzeichen oder Symptome, die Peer MediatorInnen sowohl am Prozessverlauf, als auch an sich selbst bemerken können und die darauf hindeuten, dass zusätzliche Hilfe von außen von Nöten ist.*

Soweit meine Hauptannahmen. Um diese zu verifizieren oder gegebenenfalls zu falsifizieren, habe ich mit Peer MediatorInnen und deren BetreuerInnen an einer Wiener AHS gesprochen. Die Interviews werden im zweiten Teil der Arbeit ausgewertet und verglichen. Ziel der empirischen Untersuchung dieser Masterthesis ist nicht nur, herauszufinden, inwiefern das System Schule von Peer Mediation profitieren kann, sondern auch ob und in welchen Situationen Peer MediatorInnen an ihre Grenzen stoßen. In welchen Fällen ist Peer Mediation nicht mehr länger ein probates Mittel und Peer MediatorInnen sollten nicht zuletzt aus Selbstschutz zusätzliche Hilfe für ihre MediantInnen und sich selbst in Anspruch nehmen?

Zuvor soll aber noch im theoretischen Teil der Frage nachgegangen werden, warum die Peer Mediation im Geiste der Peer Education so vielversprechend zu sein scheint und wie angehende Peer MediatorInnen in Wien für ihre Arbeit ausgebildet und begleitet werden.

Was kann die Peer Mediation? Finden wir es heraus!

## 2. Über den Peer Gedanken

Peer Mediation in Schulen bedeutet die Vermittlung bei Konflikten mit und unter etwa gleichaltrigen Jugendlichen. Der Peer-Gedanke ist aber nicht rein auf die Schule oder Jugendliche beschränkt. Menschen in verschiedenen Lebenssituationen von Peers, also ihnen Gleichrangigen, betreuen zu lassen, hat in unserem Alltag während der vergangenen etwa zehn Jahre<sup>1</sup> eine weite Verbreitung gefunden.

So gibt es Peer-Gruppen, in denen sich Betroffene zu vielerlei Themen austauschen und einander helfen. Die Vorerfahrung mit Lebenssituationen, die denen der Ratsuchenden ähnlich sind, bildet einen wesentlichen Bestandteil der Beratung. Beim Wiener Roten Kreuz wird beispielsweise MitarbeiterInnen nach besonders belastenden Einsätzen wie einer Reanimation oder einem tragischen Unfall eine Gesprächsintervention durch speziell ausgebildete Peers angeboten. Im Wirtschaftsleben stellt schließlich die so genannte „Peer Review“, das Feedback durch ArbeitskollegInnen, ein wichtiges Instrument zur Qualitätssicherung dar.

Der folgende Abschnitt widmet sich daher dem Peer Gedanken und geht der Frage auf den Grund, welche Chancen die Peer Education und darauf aufbauend die Peer Mediation bietet, mit Konflikten im Schulalltag selbstverantwortlich umzugehen.

### 2.1 Peer Education

Als so genannte „Peer Group“ bezeichnet man laut Schaub / Zenke *„eine Gruppe gleichaltriger Kinder oder Jugendlicher.“* Die Beteiligung an solchen Gruppen sei *„für den Erwerb alterstypischer Einstellungen und Verhaltensweisen junger Menschen [...] wichtig.“* Peergroups haben Bedeutung für die *„Entwicklung von Selbstbewusstsein, sozialer Identität und Kompetenz“.*<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Bechtold, Johannes: Peer-Mediation. Kooperative Konfliktbewältigung an österreichischen Schulen. Strukturen – Wirksamkeit – Entwicklungschancen.

([http://www.bmukk.gv.at/medienpool/9488/peermed\\_st\\_ges.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/9488/peermed_st_ges.pdf)), 2. Jänner 2008

<sup>2</sup> Schaub, Horst und Zenke, Karl: Wörterbuch Pädagogik. 4. Auflage. München: 2000, S. 426.

Eines steht also fest: Neben den Eltern gewinnen für immer mehr Jugendliche in der persönlichen Entwicklung gleichaltrige FreundInnen und deren Gruppen an Bedeutung. Sie verbringen mit ihren AlterskollegInnen viel mehr Zeit als mit Erwachsenen. Diesen so genannten „Peers“ wird auf Grund der gleichgestellten Position mehr Glauben geschenkt als dem Vater oder der Mutter, ihren Empfehlungen oder Warnungen eher Folge geleistet als etwa denen eines Lehrers / einer Lehrerin.

Eltern und PädagogInnen sehen den Einfluss der Gleichaltrigen mitunter als Gefahr an, etwa wegen eventueller Verführung zu Nikotin, Alkohol oder Drogen. Die „Peer Education“ setzt genau an diesem Punkt an, macht sich diesen Effekt der großen Einflussnahme durch Peers jedoch zunutze, um in einem positiven pädagogischen Konzept auf Jugendliche förderlich einzuwirken. Peer Education-Ansätze gehen davon aus, dass Jugendliche Beratung und Inhalte der Gesundheitsförderung und Lebensgestaltung eher annehmen, wenn ihnen diese von Peers vermittelt werden.

### **Rangordnung innerhalb der Peer Groups**

Innerhalb der Peers bildet sich eine innere Rangordnung, die mit gesetzlich vorgesehenen Rangordnungen etwa zwischen SchülerInnen und LehrerInnen nichts zu tun hat: In jeder Peer Group kristallisieren sich einige Personen heraus, die unter den anderen Mitgliedern besondere Glaubwürdigkeit oder Aufmerksamkeit genießen. Diese Personen nennt man auch „Peer Leader“. Als „Gleiche unter Gleichen“ können diese Peer Leader ihre KollegInnen informieren, ausbilden oder begleiten.

Die Themen der Peer Education sind breit gestreut. Sie reichen von AIDS über Süchte bis hin zum Thema Konflikte. Jugendliche reden mit Jugendlichen über ihre Anliegen, Probleme und deren Hintergründe und regen ihre KollegInnen damit zum Nachdenken und zur Entwicklung von Alternativen an. Selten erscheinen Ratschläge von Peers derartig aufgezwungen wie die von Eltern oder LehrerInnen; eher sind Jugendliche bereit, ihr Verhalten zu überdenken, wenn sie von Peers darauf aufmerksam gemacht werden.

## Lernen am Modell

Peer Education beruht auf dem Konzept des Lernens am Modell. Laut dieser Theorie kann menschliches Handeln überwiegend durch Modelle vermittelt werden. Als Modellpersonen fungieren etwa Personen mit hohem sozialem Status, die sich durch besondere Leistungen auszeichnen, aber auch Personen, die auf Grund ihrer persönlichen Eigenschaften als sympathisch oder ähnlich empfunden werden.<sup>3</sup> Die Peer Education nützt nun den Modellcharakter von Peers, um pädagogische Ziele in die Gruppe einzubringen.

Die fehlende Nachhaltigkeit der Negativwerbung, etwa über die Gesundheitsrisiken von Zigaretten oder Rauschgiften, zeigt: Präventionsstrategien, die Ängste provozieren (z.B. Aufschriften wie *„Rauchen kann zu einem langsamen und schmerzhaften Tod führen“*), haben sich ebenso wenig bewährt wie die ausschließliche, reine Wissensvermittlung (z.B. die Information *„illegal verkauftes Heroin ist oft unrein und mit allerlei Substanzen vermischt“*<sup>4</sup>). Johannes Bechtold bringt es auf den Punkt: *„Partizipative Arbeitsformen“* heißt die pädagogische Antwort auf die zunehmenden *„Demoralisierungs- und Ohnmachtsgefühle“* der *„Null bock kids“*<sup>5</sup>. Aktuell sind demnach Bildungs- und Betreuungsmodelle, die Jugendlichen die Möglichkeit bieten, aktiv mitgestalten und mitbestimmen zu können.

## 2.2 Warum Peer Mediation?

Peer Mediation, also die Vermittlung bei Konflikten durch Gleichaltrige, entspringt der Idee der Peer Education. Jugendliche, so die Annahme, wären besser als Erwachsene in der Lage, die Probleme ihrer AlterskollegInnen zu erfassen. Laut Simsa wären ihnen die Konflikte ihrer MitschülerInnen möglicherweise auf Grund eigener Erfahrung vertraut

---

<sup>3</sup> Vgl. Bandura, Albert: Sozial-kognitive Lerntheorie. Stuttgart: 1979, S. 31 ff.

<sup>4</sup> Vgl. „Harte Drogen“ (<http://www.cannabislegal.de/diverses/hartedrogen.htm>), 4. Jänner 2008

<sup>5</sup> Bechtold, Johannes: Peer-Mediation. Kooperative Konfliktbewältigung an österreichischen Schulen. Strukturen – Wirksamkeit – Entwicklungschancen.

([http://www.bmukk.gv.at/medienpool/9488/peermed\\_st\\_ges.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/9488/peermed_st_ges.pdf)), 2. Jänner 2008

und sie könnten diese altersgerecht bearbeiten.<sup>6</sup> Sie verstünden nicht nur die Positionen der Konfliktparteien besser als Erwachsene, sondern könnten sich auch leichter in die Situation versetzen und sprächen vor allem deren Sprache.

Gleichaltrige werden in der Regel auch leichter als neutrale Personen anerkannt als zum Beispiel LehrerInnen.<sup>7</sup> So werden Peer MediatorInnen in ihrer Ausbildung dazu angeleitet, Verantwortung für ihr eigenes Handeln zu übernehmen und Konflikte konstruktiv und gewaltfrei zu lösen. LehrerInnen begleiten die Peer MediatorInnen normalerweise dann ausschließlich als Coaches. In Einzelfällen können sie allerdings auch die Mediation in Konflikten übernehmen, bei denen die Peer MediatorInnen in ihrer Arbeit überfordert sind.

Die tatsächliche Peer Mediation ist – wie die klassische Mediation – ein freiwilliges Gespräch nach Regeln und mit einem bestimmten Ablauf, der in Phasen eingeteilt ist. Unter der Anleitung und Begleitung von Peer MediatorInnen finden die Konfliktbeteiligten selbstständig eine für beide Seiten zufriedenstellende Vereinbarung. Eine Lösung ist nur dann erreicht, wenn beide Parteien den gemeinsam getroffenen Vereinbarungen zustimmen.<sup>8</sup>

### **Einfluss auf die Schule**

Mit der Einführung von Peer Mediation an einer Schule eröffnet sich die Chance, von Modellen der traditionellen Konfliktlösung zu konstruktiveren Alternativen überzugehen. Identifiziert der althergebrachte Umgang mit Konflikten Schuldige und nennt danach SiegerInnen und VerliererInnen, so sucht die Peer Mediation unter Ausbau sozialer Kompetenzen und Ausnutzung neuer Kommunikations- und Interaktionswege nach Kompromissen, die in der Zukunft halten sollen und auch können. LehrerInnen geben einen Teil der Verantwortung in der Konfliktbearbeitung

---

<sup>6</sup> Vgl. Simsa, Christiane: Mediation in Schulen. Schulrechtliche und pädagogische Aspekte. Neuwied: 2001, S. 18.

<sup>7</sup> Vgl. Faller, Kurt: Mediation in der pädagogischen Arbeit. Mühlheim: 2000, S. 57.

<sup>8</sup> Vgl. Kölbl, Doris und Lender, Robert: Leitfaden „Peer Mediation an Schulen“ (<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/13866/peermed06.pdf>), 2. Jänner 2008

den Personen zurück, denen er naturgemäß gehört: den Konfliktbeteiligten. In erster Linie ist also Peer Mediation ein wirksames Mittel zur Klärung von Konflikten.

In der Peer Mediation erfahren SchülerInnen, Konflikte gewaltlos zu lösen und vorurteilsfreie Beziehungen zu ihren KollegInnen aufzubauen. Peer Mediation kann daher auch dazu dienen, das Selbstwertgefühl der SchülerInnen zu stärken: Indem sie lernen, ihre eigenen Probleme zu lösen, wächst ihre gesamte Persönlichkeit. SchülerInnen erleben sich nicht nur als VerursacherInnen von Problemen, sondern auch als Teil der Lösung.<sup>9</sup>

Schließlich hat die konsequente Anwendung von Mediation, speziell wenn sie traditionelle Ordnungsmaßnahmen wie Strafen oder Schulverweise ablöst, einen demokratisierenden Einfluss auf das gesamte Schulklima. Gefördert wird eine Atmosphäre der Toleranz und Verständnis füreinander. Darüber hinaus erwerben SchülerInnen im Rahmen der Ausbildung zu Peer MediatorInnen und in der täglichen Arbeit zahlreiche Schlüsselqualifikationen, die sie später in Alltag und Berufsleben nutzen können.

### **2.3 So gelingt Peer Mediation**

Damit Peer Mediation funktionieren kann, sollte sie in das Gesamtkonzept einer Schule eingebettet sein.<sup>10</sup> Entscheidend ist, dass alle beteiligten Personen das Mediationsprojekt aktiv unterstützen, und zwar nicht nur mit ihrer Einstellung, sondern auch durch Bereitstellung von Ressourcen, eines Raumes, Unterrichtsbefreiung für die Peer MediatorInnen oder Anerkennung ihrer Arbeit. LehrerInnen sollten den Peer MediatorInnen – nebenbei bemerkt, wie auch allen anderen SchülerInnen – mit Respekt und Achtung begegnen, müssen gleichzeitig aber auch lernen, Verantwortung zu

---

<sup>9</sup> Vgl. Kölbl, Doris und Lender, Robert: Leitfaden „Peer Mediation an Schulen“ (<http://www.bmukk.gv.at/mediapool/13866/peermed06.pdf>), 2. Jänner 2008

<sup>10</sup> Vgl. Simsa, Christiane: Mediation in Schulen. Schulrechtliche und pädagogische Aspekte. Neuwied: 2001, S. 84.

delegieren und in gewisser Weise Macht (in der Gesprächsführung oder bei der Lösung von sozialen Problemen) abzugeben.<sup>11</sup>

### **Grenzen der Peer Mediation**

Peer Mediation hat aber auch ihre Grenzen und diese sollten auch beachtet und respektiert werden, soll das Konzept Gewinn bringen. So wird im Leitfaden des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur für Peer Mediation eindeutig festgehalten, dass Peer MediatorInnen „*nicht als ‚Feuerwehr‘ bei jedem Konflikt in der Schule zur Verfügung*“ stünden.<sup>12</sup> Sie seien eindeutig nicht verantwortlich für die Vermittlung bei unter anderem:

- Konflikten zwischen LehrerInnen und SchülerInnen,
- disziplinären Problemen,
- Konflikten im eigenen Klassenverband,
- Konflikten mit (schwerer) Körperverletzung oder nach (größerem) Diebstahl,
- Problemen, die therapeutische Beratung benötigen.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 85.

<sup>12</sup> Kölbl, Doris und Lender, Robert: Leitfaden „Peer Mediation an Schulen“ (<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/13866/peermed06.pdf>), 2. Jänner 2008

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

### **3. Peer Mediation in Wien**

In Wien wurde 1995 damit begonnen, Peer Mediation an Schulen auszuprobieren, und zwar im Rahmen eines Schulversuchs, geleitet von Gottfried Banner, Leiter der Schulpsychologischen Beratungsstelle für den Bereich AHS in Wien. Aktuell listet die Internetseite „AHS Peer Mediation“ 36 Schulen in Wien auf, an denen Peer MediatorInnen tätig sind und von entsprechend ausgebildeten LehrerInnen betreut werden.<sup>14</sup> Im März 2007 fand anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Peer Mediation in Wien eine Festveranstaltung im Stadtschulrat für Wien statt<sup>15</sup>, sodass man nun offiziell feststellen kann, dass das Erfolgsmodell Peer Mediation bereits mehr als zehn Jahre besteht.

Im folgenden Abschnitt wird neben einigen kurzen Beispielen aus der Geschichte der Entwicklung der Peer Mediation vor allem dargestellt, wie die Ausbildung und Betreuung der Peer MediatorInnen in Wien organisiert ist. Zwar ist das Peermediationsprojekt am GRG 6 Rahlgasse ein schulinternes Projekt, das mit der Schulpsychologie nur peripher zusammenarbeitet. Dennoch decken sich die Ziele und Inhalte der Ausbildung im Großen und Ganzen.

#### **3.1 Geschichtliche Schlaglichter**

Mitte der neunziger Jahre wurden in Österreich bereits vereinzelt Mediationsprojekte an diversen österreichischen Schulen durchgeführt. Auf Initiative von schulnahen Institutionen, wie etwa der Schulpsychologischen Beratungsstelle Wien, wurde bald mit den ersten größeren Projekten begonnen.

Eine Vorreiterrolle nimmt hier das Modell „Peer Mediation“ an der Wiener AHS ein. Es wird vom Schulpsychologischen Dienst Wien in Zusammenarbeit mit der Arbeiterkammer durchgeführt und wurde 1995 erstmals in Angriff genommen. Pro

---

<sup>14</sup> Vgl. AHS Peer Mediation (<http://www.peermediation.at/neu/schulen.htm>), 2. Jänner 2008

<sup>15</sup> Vgl. Einladung zur Festveranstaltung anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Peer Mediation (<http://www.peermediation.at/neu/peereinladung.pdf>), 2. Jänner 2008

teilnehmender Schule wurden zwei SchülerInnen durch die SchülervertreterInnen ausgewählt und an einem Wochenende in Peer Mediation ausgebildet. Neben der Tätigkeit an den Schulen wurden begleitende Supervision mit Fallbesprechungen bzw. Auseinandersetzungen mit speziellen Methoden der Mediation angeboten. Heutzutage steht der Zugang zur Ausbildung zum Peer Mediator / zur Peer Mediatorin auf einer viel breiteren Basis als zu Beginn des Projekts.<sup>16</sup>

### **Peer Mediation am Schulschiff**

Seit 1997 bildet Andreas Jindra am GRG 21 (Schulschiff „Bertha von Suttner“) Peer MediatorInnen (so genannte „KonfliktlotsInnen“) aus. Neunzig Minuten pro Woche werden SchülerInnen der vierten bis zur achten Klasse neben dem Unterricht im Rahmen einer unverbindlichen Übung die nötigen Fertigkeiten und Einstellungen zur Ausübung der Mediation vermittelt. Bausteine dieser dreistufigen Ausbildung sind z.B. konstruktive Kommunikation, Toleranz, der Umgang mit Vorurteilen oder der Umgang mit Gefühlen. Am Ende des Jahres erhalten die Peer MediatorInnen ein Zertifikat über die erworbenen Kenntnisse.

Die Peer MediatorInnen sind in der Struktur der Schule fix verankert und werden auch bei Sitzungen der Schulpartnerschaft (SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern) immer wieder miteinbezogen.<sup>17</sup> Die Mediationskultur am GRG 21 und insbesondere die Wirksamkeit des angebotenen Trainings wurden bereits wissenschaftlich untersucht.<sup>18</sup>

### **Peer Mediation in Volks- und Hauptschule**

Die Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft führte im Herbst 1997 ein Modellprojekt an der Volksschule Landstraßer Hauptstraße 146 und an der Fremdsprachenhauptschule Greiseneckergasse 31 durch. Zwölf SchülerInnen aus der Volksschule und zehn aus der Hauptschule erhielten in zwanzig Stunden die Grundausbildung zum Peer Mediator /

---

<sup>16</sup> Siehe dazu auch 3.2 Ausbildung der Peer MediatorInnen.

<sup>17</sup> Vgl. Homepage des GRG 21 Schulschiff „Bertha von Suttner“ ([http://www.schulschiff.at/cms/front\\_content.php?idcat=21](http://www.schulschiff.at/cms/front_content.php?idcat=21)), 3. Jänner 2008

<sup>18</sup> Vgl. z.B. Tulis, Maria: Das Projekt Mediation – Konfliktlotsen am Wiener Schulschiff. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: 2005.

zur Peer Mediatorin. Parallel dazu wurden auch die LehrerInnen geschult. Die Ergebnisse einer an diesem Standort durchgeführten Studie zeigen, dass die LehrerInnen eine Verbesserung des Klassenklimas feststellen konnten und dass die Kommunikation unter den SchülerInnen sich wesentlich verbessert hatte.<sup>19</sup>

Auf Grund von Projekten wie den hier exemplarisch vorgestellten wurde in Österreich ein Perspektivenwechsel eingeleitet, der einen neuartigen Umgang mit Konflikten bewirken konnte. So ist Mediation in vielen Schulen heute mehr als ein bloßer Diskussionsgegenstand und wird immer häufiger in die Praxis umgesetzt.

### **3.2 Ausbildung der Peer MediatorInnen**

Die Ausbildung zum Peer Mediator / zur Peer Mediatorin steht grundsätzlich allen interessierten SchülerInnen offen. Mit dem Erwerb der Fertigkeiten einher geht ja auch das Aneignen einer gewissen mediativen Haltung. Die Verbreitung einer veränderten Kommunikations- und Problemlösungskultur unter den SchülerInnen kommt als präventive Maßnahme schließlich der gesamten Schule zugute.

Die Ausbildung zum Peer Mediator / zur Peer Mediatorin sollte aus den Bausteinen Theorie, Praxis und Selbsterfahrung bestehen. Empfohlen werden von Seiten des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur mindestens 40 bis 60 Stunden. Sinnvoll erscheint jedenfalls, wenn die Auszubildenden im ersten Jahr vor allem eine beobachtende Position beziehen und erst im zweiten Jahr in die aktive Arbeit der Peer Mediation einsteigen. Während der Einführungsphase können interessierte SchülerInnen erste Erfahrungen mit der Mediation sammeln, um sich anschließend bewusst für die Peer Mediation zu entscheiden.

---

<sup>19</sup> Vgl. Kappacher, Claudia: Peer-Mediation. Warum es Spaß macht, mit jungen Menschen Mediation auszuüben. In: Klammer, Gerda und Geißler, Peter (Hrsg.): Mediation – Einblicke in Theorie und Praxis professioneller Konfliktregelung. Wien: 1999. S. 144 ff.

## **Ausbildung durch den Schulpsychologischen Dienst Wien**

Die meisten Peer MediatorInnen in Wien werden im Rahmen des Seminarangebots des Schulpsychologischen Dienstes unter der Leitung von Gottfried Banner ausgebildet und an ihren jeweiligen Schulen nachbetreut bzw. begleitet. Das GRG 6 Rahlgasse geht hier eigene Wege und bildet ihre Peer MediatorInnen auch direkt an der Schule aus. Um einen Vergleich zwischen den unterschiedlichen Zugängen ziehen zu können, wird zunächst das schulübergreifende Angebot der Schulpsychologie umrissen.

Die Ausbildung ist aufbauend auf vier Jahre ausgelegt: von der 5. Klasse AHS bis zur 8. Klasse. Im Laufe der Aus- und Weiterbildung durchlaufen die Jugendlichen eine Reihe von Modulen, die einerseits vom Schulpsychologischen Dienst Wien angeboten und andererseits an den entsprechenden Schulstandorten durchgeführt werden. Schulintern werden die SchülerInnen einer Schule von den sie betreuenden LehrerInnen im Rahmen einer unverbindlichen Übungen auf ihre Aufgaben vorbereitet.<sup>20</sup> Das Gesamtstundenausmaß pro Jahr schwankt zwischen 50 und 70 Stunden Ausbildungszeit pro SchülerIn. Die Ausbildung findet aber nicht nur während der Unterrichtszeit statt, sondern die SchülerInnen verwenden auch einen Teil ihrer Freizeit für die Seminare und Supervisionen. Wie ihre Tätigkeit im konkreten schulischen Alltag Niederschlag findet, hängt von der Akzeptanz und Flexibilität des jeweiligen Schulstandortes ab.

Der erste Schritt für angehende Peer MediatorInnen ist das schulübergreifende eintägige Basisseminar zu Beginn des ersten Jahres. Die SchülerInnen erhalten darin eine Einführung über Mediation und den Ablauf einer Mediation. Daneben werden einzelne Fertigkeiten trainiert, die man im Rahmen einer Mediation brauchen kann. Ziel dieses Basisseminars ist es, den interessierten SchülerInnen ein klares Bild davon zu vermitteln, welche Aufgaben und Verantwortlichkeiten die zukünftige Tätigkeit mit sich bringt, damit sie sich bewusst und verantwortungsvoll dafür entscheiden können, an ihrer Schule als Peer-MediatorInnen tätig zu werden.<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Siehe dazu auch 3.3 Weitere Betreuung an den Schulen.

<sup>21</sup> Vgl. Clementi, Heidi: Ausbildungsmodelle für Peer Mediation an Schulen ([http://www.bmukk.gv.at/medienpool/12788/peermed\\_ausbildungsmodelle.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/12788/peermed_ausbildungsmodelle.pdf)), 3. Jänner 2008

Das zweite Jahr beginnt für die Peer MediatorInnen mit einem zweitägigen Seminar im ersten Semester. Dieses Seminar für maximal 30 TeilnehmerInnen ist bestimmt für SchülerInnen, die sich nach den Erfahrungen des ersten Jahres dazu entschlossen haben, als Peer-MediatorInnen an ihrer Schule tätig zu sein. Die Durchführung dieses Seminars obliegt neben TrainerInnen des Schulpsychologischen Dienstes auch Peer-BetreuerInnen der Schulstandorte.

Für bereits erfahrene Peer MediatorInnen werden im dritten und vierten Jahr Fortbildungstage zu spezifischen Themen angeboten: z.B. kulturelle oder geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit Konflikten oder Konflikte im Rahmen eines Autoritätsgefälles. Abrundend werden regelmäßige Supervisionstreffen im Stadtschulrat für Wien für alle Peer MediatorInnen abgehalten. Dadurch soll der in den Seminaren initiierte schulübergreifende Austausch weiter gefördert werden.

### **3.3 Weitere Betreuung an den Schulen**

Nach Absolvierung der schulübergreifenden Ausbildung werden die Peer MediatorInnen an den jeweiligen Schulstandorten von speziell dafür ausgebildeten LehrerInnen betreut. Dies betrifft vor allem die Vorbereitung und Nachbereitung von Mediationen. Daneben tragen die so genannten „Peer Coaches“ auch für die Sicherstellung von förderlichen Arbeitsbedingungen für die Peer-MediatorInnen, aber auch für Werbung im Kreise des Kollegiums Sorge.

Durch die kontinuierliche Betreuung der SchülerInnen können diese langsam in das Arbeitsfeld Mediation an ihren Schulen hineinwachsen, selbst einmal Mediationen durchführen oder auch die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen von Elternsprechtagen oder Elternabenden in Angriff nehmen. Dabei werden z.B. Spenden gesammelt, um etwa den Mediationsraum entsprechend ausstatten oder Fachliteratur anschaffen zu können.

Die Betreuung der Peer MediatorInnen direkt an den Schulen ist meist in unverbindlichen Übungen organisiert. Diese Lehrveranstaltungen stützen und stärken die SchülerInnen ergänzend zu den oben erwähnten Seminaren in ihrer Aufgabe. Die

unverbindliche Übung ist schulstufenübergreifend konzipiert: Erfahrene Peer MediatorInnen und AnfängerInnen nehmen im Laufe der vier Jahre gleichermaßen daran teil. Die erfahrenen Peer-MediatorInnen werden dabei immer wieder in die Ausbildung der Jüngeren miteinbezogen.

### **Inoffizieller Lehrplan für Ausbildung und Nachbetreuung**

Eine Reihe von Inhalten, die im Rahmen der Begleitung an den Schulstandorten durchgeführt werden sollten, werden von Seiten des Schulpsychologischen Dienstes in einer Art inoffiziellen Lehrplan vorgeschlagen. Gottfried Banner benennt die Funktion dieses Lehrplans vor allem damit, die inhaltliche Übereinstimmung zwischen den unverbindlichen Übungen und den schulübergreifenden Workshops zu wahren.<sup>22</sup>

Generell soll die Kompetenz der SchülerInnen in den folgenden Sparten gefördert werden:

- Kommunikationskompetenz (aktives Zuhören, lösungsorientiert fragen können, Gespräche leiten und strukturieren),
- Vermittlungskompetenz (allparteilich agieren, sich in andere Positionen einfühlen können)
- Handlungskompetenz (eigene Tätigkeit als Peer MediatorIn planen, durchführen und reflektieren)
- Diagnosekompetenz (Konflikte einschätzen können; wissen, wann Mediation sinnvoll ist)
- Deeskalationskompetenz

Die unverbindliche Übung setzt Ziele in einer Reihe von thematischen Schwerpunkten, die die Peer MediatorInnen in ihrer Entwicklung und in ihrer täglichen Arbeit mit ihren MitschülerInnen unterstützen können.

---

<sup>22</sup> Vgl. Clementi, Heidi: Ausbildungsmodelle für Peer Mediation an Schulen ([http://www.bmukk.gv.at/medienpool/12788/peermed\\_ausbildungsmodelle.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/12788/peermed_ausbildungsmodelle.pdf)), 3. Jänner 2008

Ein wichtiger Themenkreis ist die Konfliktanalyse. SchülerInnen lernen Konfliktarten und typische Ursachen und Merkmale, sowie auch das Eisbergmodell kennen. Zentral ist das Unterscheidenlernen zwischen Konfliktpositionen und den dahinter liegenden Interessen. Weiters stehen Streitstile und Verhandlungstechniken auf dem Programm der unverbindlichen Übungen. Hier lernen die Peer MediatorInnen zunächst ihren eigenen Konfliktaustragungsstil kennen und reflektieren diesen, bevor sie Grundhaltungen des fairen Streitens und die Konfliktmoderation mit Gruppen vermittelt bekommen.

Ein zentrales und immer wiederkehrendes Thema in der Fortbildung der SchülerInnen ist naturgemäß die Mediation und ihre praktische Umsetzung im Umgang mit Konfliktparteien. So lernen die Peer MediatorInnen zum Beispiel die Ablaufschritte der Mediation kennen, üben den Perspektivenwechsel, besprechen den Umgang mit schwierigen Mediationssituationen und erlernen, Zielvereinbarungen zu treffen bzw. die Methode der Co-Mediation anzuwenden.

Daneben geht die unverbindliche Übung an den Schulstandorten auf den Themenkreis Gesprächsverhalten ein. Dazu gehören klassische Inhalte wie das aktive Zuhören, Ich-Botschaften formulieren oder das Reframing, aber auch komplexe Kapitel wie Fragetechniken oder die Analyse und der gezielte Einsatz von Körpersprache.

Wichtig ist sicherlich der Umgang mit Stress und das Thema Entspannung, das Peer MediatorInnen nicht nur dabei hilft, für eine entspannte Gesprächsatmosphäre zu sorgen, sondern auch mit dem im Zuge der mediativen Arbeit Erlebten umgehen zu können.

Schließlich sollen sich die SchülerInnen laut des inoffiziellen Lehrplans für die unverbindliche Übung auch mit Gewaltprävention befassen. Dazu gehören Themen wie Mobbing oder Bullying und deren Ursachen, Erscheinungen und Interventionsformen, aber auch Zivilcourage und der Abbau von Feindbildern, Stereotypen und Intoleranz.

## 4. Beschreibung der empirischen Studie

Die vorliegende Arbeit wirft einen Blick in die Praxis eines Peer Mediationsprojekts in Wien. Das GRG 6 Rahlgasse kann in der Arbeit mit Peer MediatorInnen auf eine lange Erfahrung zurückblicken. Seit dem Jahr 2000 beschäftigt man sich dort mit der Frage, wie SchülerInnen eigenverantwortlich mit ihren Konflikten umgehen können.

Anhand der Praxis am GRG 6 Rahlgasse wird beobachtet, welche Chancen und Möglichkeiten die Peer Mediation für das System Schule bedeutet, aber auch welche Grenzen der Konfliktbearbeitung für SchülerInnen gegeben sind. Beispiele aus dem Mediationsalltag verdeutlichen die dargestellten Überlegungen und Schlussfolgerungen.

Um einen möglichst ungefilterten Blick in die Arbeit der Peer MediatorInnen zu erhalten, liegen dieser Arbeit fünf Interviews mit insgesamt fünf Peer MediatorInnen und drei BetreuungslehrerInnen zu Grunde. Die LehrerInnen zogen es vor, Einzelgespräche zu führen, wohingegen die SchülerInnen lieber in Kleingruppen befragt werden wollten und damit auch eine Arbeitsweise widerspiegeln, die sie im Mediationsalltag jeden Tag anwenden.

### 4.1 Präzisierende Aussagen

Den Interviews mit Peer MediatorInnen und ihren BetreuungslehrerInnen am GRG 6 Rahlgasse gehen fünf Annahmen voran, die durch die Erhebung verifiziert bzw. falsifiziert werden sollen. An den entsprechenden Stellen in der Auswertung der Interviews und besonders in der Conclusio wird noch ausführlicher auf die verschiedenen Aussagen eingegangen:

- *Peer MediatorInnen bereichern die Kultur einer Schule.*
- *Durch ihre Nähe zu den MediantInnen sind Peer MediatorInnen besonders gut dazu geeignet, Konflikte zwischen SchülerInnen zu bearbeiten.*

- *Es gibt allerdings Arten und Ausprägungen von Konflikten, die mit der Peer Mediation nicht mehr zweckmäßig bearbeitet werden können.*
- *Durch ihre Nähe zu den MediantInnen und das daraus resultierende Vertrauen laufen Peer MediatorInnen Gefahr, mit Situationen konfrontiert zu werden, mit denen sie nicht mehr umgehen können.*
- *Es gibt Warnzeichen oder Symptome, die Peer MediatorInnen sowohl am Prozessverlauf, als auch an sich selbst bemerken können und die darauf hindeuten, dass zusätzliche Hilfe von außen von Nöten ist.*

## **4.2 Methodisches**

Wie bereits erwähnt, wurden anlässlich dieser Arbeit im Jänner 2008 fünf Interviews geführt. Jedes der Gespräche dauerte durchschnittlich vierzig Minuten und wurde danach wörtlich, aber sprachlich geglättet transkribiert. So ist es möglich, besonders treffende Aussagen der InterviewpartnerInnen in der Auswertung der Interviews direkt zu zitieren.

Drei Gespräche waren Einzelinterviews mit BetreuungslehrerInnen, die aus eigener Erfahrung ausführliche Informationen zum Stellenwert der Peer Mediation an ihrer Schule und zur Ausbildung der MediatorInnen geben konnten und durch die Betreuung der Peer MediatorInnen eine gefilterte Sicht auf die tatsächliche Arbeit der SchülerInnen hatten. Die darin gewonnenen Einsichten konnten gut mit den Erzählungen aus erster Hand durch die fünf befragten Peer MediatorInnen verglichen werden. Dafür konnten die SchülerInnen nur Vermutungen darüber anstellen, wie die Peer Mediation durch LehrerInnenaugen gesehen wird bzw. was es für LehrerInnen bedeutet, wenn es an einer Schule Peer MediatorInnen gibt. Um eine entsprechende Ausgewogenheit zu gewährleisten, wurden zwei SchülerInnen befragt, die erst am Anfang ihrer MediatorInnenlaufbahn stehen und drei weitere, die bereits auf drei Jahre Erfahrung in dieser Tätigkeit zurückblicken können.

## **Halbstandardisierte Interviews**

Die praktische Durchführung der Gespräche erfolgte in Form von halbstandardisierten Interviews. Ein detaillierter und auf die jeweiligen InterviewpartnerInnen angepasster Fragenkatalog brachte eine Struktur in das Gespräch und stellte sicher, dass gewisse Grundthemen angesprochen wurden, die dann verglichen bzw. ausgewertet werden sollten. Es war dem Interviewer aber auch erlaubt, den Wortlaut der Fragen zu verändern, Zusatzfragen zu stellen oder nachzuhaken, wenn etwas nicht verstanden wurde oder wenn tiefer gehende Informationen erwartet wurden. Auf Grund der zu erwartenden größeren Tiefe des halbstandardisierten Interviews im Vergleich zu anderen Befragungsformen, allen voran das standardisierte Interview, wurde die im Einzelfall möglicherweise eingeschränkte Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews in Kauf genommen.

## **Themenanalyse**

Ausgewertet wurden die Gespräche anhand einer Themenanalyse, die sich an den drei großen Blöcken „Die Peer Mediation am GRG 6 Rahlgasse“, „Chancen der Peer Mediation“ und „Grenzen der Peer Mediation“ orientiert und die Aussagen der InterviewpartnerInnen zusammenfasst, erläutert, einander gegenüberstellt bzw. kommentiert. An den entsprechenden Stellen wird die Plausibilität der präzisierenden Aussagen überprüft und in der Conclusio noch einmal die generelle Frage dieser Arbeit beantwortet: „Was kann die Peer Mediation?“

Die Interviews mit den BetreuungslehrerInnen und SchülerInnen ermöglichten es, die Peer Mediation von verschiedenen Standpunkten aus zu erkunden. Natürlich müssen die erzielten Ergebnisse aber exemplarisch bleiben, da wegen der vergleichsweise geringen Anzahl an Gesprächen keine verallgemeinerbaren Aussagen zu treffen sind.

### **4.3 Interviewleitfaden für befragte SchülerInnen**

Der folgende Fragenkatalog kam bei der Befragung der Peer MediatorInnen zur Anwendung:

#### **Fragen zur Person und zur Ausbildung**

- Seit wann bist du als Peer MediatorIn tätig?
  - Wie oft bist du als Peer MediatorIn im Einsatz?
  - Wie bist du zu dieser Tätigkeit gekommen?
- Wie hat sich die Ausbildung gestaltet?
  - Wie werdet ihr in eurer täglichen Arbeit betreut?
  - Würdet ihr hier gerne etwas verändern?

#### **Fragen zur Tätigkeit der Peer MediatorInnen**

- Welchen Stellenwert hat die Peer Mediation an eurer Schule?
- Wie kommen eure MediantInnen an euch?
  - Warum wenden sich SchülerInnen ausgerechnet an euch?
  - Welche zusätzlichen Hilfestellungen stehen SchülerInnen bei Problemen mit anderen an eurer Schule noch zur Verfügung?
- In welcher Zusammensetzung arbeitet ihr?
- Wie ist es dir bei deiner ersten Mediation ergangen?
  - Hat sich im Laufe der Zeit an diesem Eindruck etwas geändert?

#### **Peer Mediation in schwierigen Situationen**

- Welche Situationen im Rahmen der Peer Mediation würdest du als „schwierig“ bezeichnen?
  - Welche dieser Herausforderungen werden durch eine bestimmte Konfliktkonstellation verursacht?
  - Welche durch Wesen oder Verhalten der MediantInnen?

- Welche durch Schwierigkeiten / Entwicklungen, die du an dir selbst beobachten konntest?
- Sind von dir betreute Peer Mediationen auch einmal gescheitert?
  - Wenn ja, woran?
  - Wenn nein – warum nicht?
  - Wann ist es sinnvoll, eine Peer Mediation von Seiten der MediatorInnen abubrechen und den Konflikt einer anderen Hilfsmöglichkeit zuzuführen?
- Stehen Hilfestellungen nach dem Scheitern einer Peer Mediation zur Verfügung?
  - Wo bekommst du Hilfe in schwierigen Situationen?
  - Würdest du dir wünschen, dass das Angebot in diese Richtung noch ausgebaut wird?
- Wo liegen deiner Meinung nach die Grenzen der Peer Mediation?
- Was würdest du SchülerInnen raten, die selbst Peer MediatorInnen werden möchten?

#### **4.4 Interviewleitfaden für befragte LehrerInnen**

Die Gespräche mit den BetreuungslehrerInnen wurden durch folgende Leitfragen strukturiert:

##### **Fragen zur Peer Mediation am Schulstandort**

- Welchen Stellenwert hat die Peer Mediation an Ihrer Schule?
  - Gibt es Zahlenmaterial über Häufigkeit und Anzahl der durchgeführten Peer Mediationen?
- Wie erfolgt die Auswahl und Ausbildung zum Peer Mediator / zur Peer Mediatorin?
  - Welche Ausbildung durchlaufen die SchülerInnen?
  - Wie erfolgt die weitere Betreuung der Peer MediatorInnen an der Schule?
  - Würden Sie hier etwas verändern?

## **Fragen zur Tätigkeit der Peer MediatorInnen**

- Wie kommen die MediantInnen an Ihrer Schule zu den Peer MediatorInnen?
  - Warum wenden sich SchülerInnen ausgerechnet an ihre Peers?
  - Welche zusätzlichen Hilfestellungen stehen SchülerInnen bei Problemen mit anderen an Ihrer Schule noch zur Verfügung?
- In welcher Zusammensetzung arbeiten die Peer MediatorInnen?
- Welche Beobachtungen konnten Sie bei neuen / noch wenig erfahrenen Peer MediatorInnen machen?
  - Hat sich im Laufe der Zeit an diesem Eindruck etwas geändert?

## **Peer Mediation in schwierigen Situationen**

- Welche Situationen im Rahmen der Peer Mediation würden Sie als „schwierig“ bezeichnen?
  - Welche dieser Herausforderungen werden durch eine bestimmte Konfliktkonstellation verursacht?
  - Welche durch Wesen oder Verhalten der MediantInnen?
  - Welche durch Schwierigkeiten / Entwicklungen, die Peer MediatorInnen an sich selbst beobachten konnten?
- Haben Sie bereits beobachtet, dass Peer Mediationen gescheitert sind?
  - Wenn ja, woran?
  - Wenn nein – warum nicht?
  - Wann ist es sinnvoll, eine Peer Mediation von Seiten der MediatorInnen abubrechen und den Konflikt einer anderen Hilfsmöglichkeit zuzuführen?
- Stehen Hilfestellungen nach dem Scheitern einer Peer Mediation zur Verfügung?
  - Wo bekommen Peer MediatorInnen Hilfe in schwierigen Situationen?
  - Würden Sie sich wünschen, dass das Angebot in diese Richtung noch ausgebaut wird?
- Wo liegen Ihrer Meinung nach die Grenzen der Peer Mediation?
- Was würden Sie SchülerInnen raten, die selbst Peer MediatorInnen werden möchten?

## 5. Die Peer Mediation am GRG 6 Rahlgasse

*„Wir haben gewusst: Wenn du einen Streit hast und glaubst, du schaffst es alleine nicht, dann kannst du zu den StreithelferInnen gehen und sie helfen dir. Aber wir haben nicht genau gewusst, wieso die das können und wie es genau abläuft.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Im dritten Stock des GRG 6 Rahlgasse befindet sich ein länglicher, heller Raum. Durch ein großes Fenster wird der Raum mit Licht durchflutet; davor steht ein niedriger, runder Couchtisch mit einer Reihe von Sitzgelegenheiten. An den Wänden hängen Poster mit Begriffen, die man aus der Mediation kennt. Es herrscht eine freundliche, angenehme Atmosphäre. Wir befinden uns im „StreithelferInnenkammerl“ der Schule, das eingerichtet wurde, um Peer Mediationen durchzuführen.

Die Peer MediatorInnen des GRG 6 Rahlgasse sind verantwortlich für diesen Raum und für alles, was darin passiert. Die Jugendlichen werden hier nicht „Peer MediatorInnen“ genannt, sondern „StreithelferInnen“. Der Name ist Programm: Konflikte und das Streiten gehören zum Schulalltag, aber können zum Problem werden, wenn dazu nicht qualifizierte Hilfe angeboten wird. StreithelferInnen geben den Auseinandersetzungen einen geordneten Rahmen und helfen dabei, die Energie, mit der KontrahentInnen kontraproduktives Verhalten an den Tag legen, in lösungsorientierten Verhandlungen zu nutzen.

Den StreithelferInnen zur Seite stehen fünf BetreuungslehrerInnen, allesamt ausgebildete MediatorInnen. Sie übernehmen zum Teil die Ausbildung der neuen StreithelferInnen und begleiten die Jugendlichen in ihrer täglichen Arbeit.

Die Stimmung am GRG 6 Rahlgasse wird von den befragten StreithelferInnen als ziemlich friedlich empfunden. Wie in jeder Schule gebe es kleinere Streitereien, aber kaum größere Mobbingfälle oder Prügeleien. Es dürfte trotz aller Auseinandersetzungen ein Klima herrschen, in dem man noch nicht verlernt hat, miteinander zu sprechen:

*„Es gibt auch nicht Cliques, die sich derart verfeinden, dass sie nie wieder etwas miteinander reden oder dass es ein richtiges Tabu ist, mit den anderen zu reden.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

## **Geschlechtsspezifischer Hintergrund von Konflikten**

Das StreithelferInnenprojekt des GRG 6 Rahlgasse hebt sich von ähnlichen Initiativen an anderen Schulen durch das spezielle Eingehen auf den geschlechtsspezifischen Hintergrund von Konflikten ab: hinsichtlich der Entstehung, aber auch bezüglich des Verlaufs und der Bewältigung von Konflikten.<sup>23</sup>

An der Schule wird die spezifische Förderung von Buben und Mädchen gleichermaßen großgeschrieben: bei Mädchen steht die Stärkung des Selbstbewusstseins im Mittelpunkt, bei Buben vor allem die Stärkung der sozialen Kompetenzen und die Entwicklung einer eigenen Rollenidentität abseits von so genanntem „Macho-Gehabe“. Zu diesem Zweck wurden LehrerInnen zu Bubenbeauftragten bzw. Mädchenbeauftragten ausgebildet, um sich speziell um derlei Belange zu kümmern.

Es zeigte sich jedoch, dass Buben sich kaum an die Bubenbeauftragten wandten und daher neue Maßnahmen in der Bubenarbeit ergriffen werden mussten. SchülerInnen brachten in die Arbeitsgruppe, der auch Eltern und LehrerInnen angehörten, schließlich die Idee der Peer Mediation ein: Konflikte unter SchülerInnen sollten mit der Unterstützung von SchülerInnen gelöst werden.

Die neue Kultur brachte aber auch Schwierigkeiten mit sich. So heißt es im Bericht zur Projektevaluation, dass die Streithilfe vor allem tradierte männliche Verhaltensweisen bei der Konfliktbewältigung in Frage stelle und daher auch eine stärkere Verunsicherung bei Buben als bei Mädchen zur Folge habe. Männliche Streithelfer

---

<sup>23</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 6.

sollten Buben als Identifikationsfigur dienen und ihnen das neue Modell nahebringen.<sup>24</sup> Die Erfahrung mit dem Projekt zeige, wie wichtig es sei, Skepsis gegenüber den männlichen Streithelfern zu thematisieren und abzubauen, da Buben sonst in traditionellen Verhaltensweisen verharren.<sup>25</sup>

## 5.1 Stellenwert der Peer Mediation im Schulalltag

Die Initiative zum StreithelferInnenprojekt am GRG 6 Rahlgasse ging von engagierten Eltern aus, die am Schulleben des Gymnasiums offenbar regen Anteil nehmen. Eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit interessierten LehrerInnen und SchülerInnen ermöglichte die Entwicklung des Projekts und das Design der Ausbildung der StreithelferInnen, sodass im Sommersemester 2001 die ersten SchülerInnen geschult werden konnten.

Die so genannte „erste Generation“ von StreithelferInnen wurde von zwei externen MediatorInnen ausgebildet. Gleichzeitig besuchten einige LehrerInnen den Mediationslehrgang der ARGE Bildungsmanagement und erwarben so ein offizielles Mediationsdiplom. Heute erfolgt die Ausbildung der StreithelferInnen durch zwei dieser BetreuungslehrerInnen und eineN MediatorIn von außen. Auf diesen externen Blick will man im Projekt nicht verzichten:

*„Zwei von uns und jemand von außen, damit der Blick von außen dabei bleibt.*

*Das ist immer gut.“*

(BetreuungslehrerIn 1)

Die Ausbildung folgt dem klassischen Fünf-Phasen-Modell der Mediation und wie die Erfahrung zeigt, wird dieses auch in der täglichen Arbeit der StreithelferInnen angewendet, teils strikter, teils freier.<sup>26</sup> Die SchülerInnen arbeiten relativ eigenständig, können aber jederzeit auf Unterstützung durch die BetreuungslehrerInnen zählen. Es

---

<sup>24</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektelevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 16.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>26</sup> Siehe dazu auch 5.4 StreithelferInnen und ihre persönliche Entwicklung.

wird nicht verlangt, dass über Anzahl, Art oder Ergebnisse der einzelnen Fälle Buch geführt wird. Die StreithelferInnen dürften die Praxis der Falldokumentation relativ frei handhaben.<sup>27</sup>

In den Interviews mit den BetreuungslehrerInnen wird vermittelt, dass die StreithelferInnen im Schulalltag einen hohen Stellenwert haben und die Einrichtung von KollegInnen allgemein hin akzeptiert wird. Allerdings dürften sich auf Grund von mangelnder Information speziell jüngerer LehrerInnen gewisse Missverständnisse in der Zusammenarbeit mit den StreithelferInnen ergeben.<sup>28</sup>

StreithelferInnen profitieren sowohl von der Ausbildung, als auch ihrer Tätigkeit, da sie sich persönlich stark weiterentwickeln und viel dazu lernen. Diese Ansicht teilen sowohl die befragten BetreuungslehrerInnen, als auch die SchülerInnen. Unterschiedlich bewertet wird hingegen die Bedeutung von offiziellen Symbolen, die die Funktion als StreithelferIn mit sich bringt. EinE BetreuungslehrerIn hob etwa das Zertifikat nach Abschluss der Ausbildung hervor und dessen feierliche Übergabe im festlichen Rahmen des Museumsquartiers. Es sei ein offizieller Akt, dem verschiedenste SchulpartnerInnen und die Direktorin der Schule beiwohnten. Für SchülerInnen haben derlei Dinge jedoch keinen großen Stellenwert:

*„Ich habe mich nicht anders gefühlt, als ich das Diplom in der Hand gehabt habe. Es geht einfach darum, dass wir das Wissen haben. Man braucht dazu keine schriftliche Bestätigung oder ein Dokument.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

## **5.2 Auswahl der StreithelferInnen**

Das Auswahlverfahren, mit dem die KandidatInnen für die StreithelferInnenausbildung ermittelt werden, ist basisdemokratisch und ermöglicht es den SchülerInnen tatsächlich,

---

<sup>27</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektelevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“ (<http://www.evrahlgasse.at/downloads/streithelferinnen.pdf>), 20. Jänner 2008

<sup>28</sup> Siehe dazu auch 7.1 Schwierige Situationen bei einer Mediation.

sich ihre „eigenen“ StreithelferInnen auszusuchen. Hinter diesem Vorgehen steckt die Theorie, dass StreithelferInnen leichter von ihren AlterskollegInnen akzeptiert werden, wenn SchülerInnen auf deren Wahl Einfluss haben. Auch in der Peer-Kultur ergeben sich Vorbilder durch informelle Gruppenprozesse und nicht etwa durch externe Vorgaben, wie Entscheidungen durch LehrerInnen oder Eltern.

Am Ende der ersten Klasse erhalten alle SchülerInnen eine Kurzinformation über das Projekt, bzw. wird ihnen mit den StreithelferInnen eine Institution in Erinnerung gerufen, die sie möglicherweise ohnehin bereits in Anspruch genommen haben. Danach werden Klassenlisten an die SchülerInnen ausgegeben mit der Aufforderung, darauf all jene MitschülerInnen zu vermerken, die sie für geeignet halten, die Tätigkeit auszuüben. Es gibt vor der Wahl keine offizielle Vorstellung möglicher KandidatInnen, wie zum Beispiel vor einer KlassensprecherInnenwahl. So kommt die Wahl für manche auch recht überraschend und kann zum unerwarteten, meist freudigen Ereignis werden. Alle drei befragten erfahreneren StreithelferInnen erinnern sich mit Freude und auch Stolz daran, dass ihre MitschülerInnen ihnen zutrauten, StreithelferInnen zu werden. Neugierig und motiviert haben sie den Weg eingeschlagen:

*„Wenn ich schon die Möglichkeit dazu habe, es zu machen und mich dafür auch interessiere, werde ich natürlich einmal schauen, was das ist und was ich da lernen kann.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Die SchülerInnen, die in der Klasse die meisten Stimmen erhalten, werden nach der geheimen Abstimmung gefragt, ob sie Interesse an der Ausbildung hätten. In diesem Zusammenhang wird von LehrerInnen offenbar immer wieder erwähnt, StreithelferInnen hätten mit ihrer Ausbildung gute Chancen im Berufsleben. Ein wichtiger Beweggrund, sich für die Tätigkeit als StreithelferIn zu entscheiden, dürfte das aber nicht für alle SchülerInnen sein. Einige der befragten StreithelferInnen gaben ausdrücklich an, sich nicht dazu entschlossen zu haben, um im Lebenslauf einen entsprechenden Eintrag vorweisen zu können. StreithelferIn am GRG 6 Rahlgasse zu

sein, sei laut einer der BetreuungslehrerInnen jedenfalls eine Auszeichnung für SchülerInnen und auch begehrt.

Interessanterweise agieren die SchülerInnen in ihrem Wahlverhalten relativ objektiv und machen sich Gedanken über ihre Entscheidung. Kaum spielen Kriterien wie „der beste Freund / die beste Freundin“ eine Rolle. Obwohl die Auswahl ihrer StreithelferInnen vor allem den SchülerInnen selbst obliegt, greifen die BetreuungslehrerInnen sanft in die Zusammensetzung der Teams ein. Besonders wichtig ist ihnen, dass aus jeder Klasse ein Bub und ein Mädchen vertreten sind und dass pro Jahrgang mindestens einE SchülerIn mit nicht-deutscher Muttersprache zur Verfügung steht.

*„Und eventuell auch Kinder, die selbst manchmal problematisch sind. Die lernen da unheimlich viel. Wir greifen schon ein bisschen ein in die Auswahl, aber eigentlich sind es die SchülerInnen, die sich ihre KollegInnen auswählen.“*

(BetreuungslehrerIn 1)

In der Tat kann die Tätigkeit als StreithelferIn auch eine Chance für sozial schwächere SchülerInnen oder AußenseiterInnen sein, sich persönlich weiterzuentwickeln und sich besser in die Schule zu integrieren.<sup>29</sup>

Wie bereits angedeutet, steht das Angebot, StreithelferIn zu werden, am GRG 6 Rahlgasse nicht prinzipiell allen SchülerInnen offen. Die beschriebene Auswahlprozedur bringt mit sich, dass möglicherweise interessierte SchülerInnen nicht gewählt und daher abgewiesen werden müssen. Sie werden getröstet, dass sie mit ihren sozialen Fähigkeiten ja trotzdem aktiv sein können. Es sind meist sozial sehr engagierte Kinder, die im Klassenverband unterstützend tätig sein können:

---

<sup>29</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektelevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 13.

*„Es tut mir manchmal Leid, dass es manche nicht werden. Ich verspüre ein großes Verlangen und eine große Sehnsucht und weiß auch, dass sie enttäuscht sind.“*

(BetreuungslehrerIn 2)

### **5.3 Ausbildung der StreithelferInnen**

Ausbildungen zu StreithelferInnen finden am GRG 6 Rahlgasse alle zwei Jahre statt. Die zuständigen BetreuerInnen wechseln sich in der Leitung der Ausbildungslehrgänge ab, sodass nicht alle verfügbaren BetreuungslehrerInnen auch kontinuierlich mit den neuen StreithelferInnen zu tun haben. Die gerade pausierenden LehrerInnen stehen dafür speziell den bereits aktiven StreithelferInnen zur Verfügung, um Probleme zu besprechen oder Fragen zu klären, die sich aus bestimmten Mediationen ergeben haben.

Die Ausbildung zu StreithelferInnen erstreckt sich über die Dauer eines Schuljahres und umfasst insgesamt zwanzig Stunden. Im darauffolgenden Schuljahr werden SchülerInnen im Rahmen einer unverbindlichen Übung nachbetreut, sodass neben dem theoretischen Input auch ausreichende Praxisbetreuung sichergestellt werden kann. Bei dieser Nachbetreuung wird darauf geachtet, dass auch immer wieder „frühere Generationen“ zu den jungen StreithelferInnen dazukommen, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken:

*„Sodass die auch voneinander wissen und einander kennenlernen, um sich auch ein bisschen als Einheit zu spüren und zu erfahren.“*

(BetreuungslehrerIn 2)

Über Fälle wird bei der Nachbetreuung kaum gesprochen, weil diese ja anonym bleiben sollen. Diese Verschwiegenheit nehmen StreithelferInnen offenbar sehr ernst. Sie überlegen sich genau, was sie – auch im professionellen Kontext der Supervision mit den BetreuungslehrerInnen – preisgeben dürfen.

## **Altersstruktur von (angehenden) StreithelferInnen**

Am GRG 6 Rahlgasse beginnen angehende StreithelferInnen ihre Ausbildung in der zweiten oder dritten Klasse, also sind zwischen zwölf und dreizehn Jahre alt. Dies ist nicht überall so. An anderen Schulen werden zur Peer Mediation, wie bereits im Theorieteil beschrieben, oft erst OberstufenschülerInnen ab der neunten Schulstufe herangezogen. Das Konzept des GRG 6 Rahlgasse bietet Vorteile, wirft aber auch Fragen auf.

Zunächst wird als positiv verbucht, dass StreithelferInnen bereits in der vierten Klasse beginnen können, zu mediieren. Das mache, berichtet einE BetreuungslehrerIn, den Zugang zu StreithelferInnen speziell für jüngere SchülerInnen zu einem sehr niederschweligen. Die recht breite Spannbreite an Altersstufen innerhalb der StreithelferInnen bedinge auch spannende mögliche Formen an Zusammenarbeit und fruchtbringenden Austausch zwischen den SchülerInnen.

Dem gegenüber steht aber das Problem, dass nach der vierten Klasse manche SchülerInnen weiterführende Schulen besuchen und das GRG 6 Rahlgasse verlassen. So gehen mitunter engagierte und fähige StreithelferInnen verloren. Zudem sind die Inhalte, die im Zuge einer ernst zu nehmenden Mediationsausbildung vermittelt werden, relativ komplex. Es geht unter anderem um subjektive Wirklichkeitskonstruktionen, die Wahrnehmung mit „verschiedenen Ohren“ oder den Unterschied zwischen der Oberfläche der Information und den darunter liegenden Bedürfnissen. Solche Fragen stellen das Abstraktionsvermögen der Jugendlichen auf die Probe. StreithelferInnen räumen im Gespräch ein, sie hätten auch erlebt, dass für manche MitschülerInnen der eine oder andere Inhalt zu früh vermittelt worden wäre bzw. zu Überforderung geführt hätte.

Als das StreithelferInnenprojekt mit der Ausbildung der „ersten Generation“ begann, wurde von den BetreuungslehrerInnen in Zusammenarbeit mit den externen MediatorInnen ein Curriculum entwickelt, das den Anspruch hatte, für 12- und 13-Jährige verständlich, interessant und gleichzeitig nicht zu oberflächlich zu sein. Es wird

viel mit Gruppenübungen und Rollenspielen gearbeitet. Die dahinter liegenden Theorien werden mit den SchülerInnen gemeinsam erarbeitet, altersgerecht formuliert und auf Plakaten oder Kärtchen festgehalten.<sup>30</sup> Gemäß der Ausrichtung des StreithelferInnenprojekts am GRG 6 Rahlgasse liegt der Schwerpunkt in der Ausbildung auf der Bewusstmachung festgefahrener Geschlechterrollen und deren Wiederholung im Konfliktfall.<sup>31</sup>

### **Austausch der StreithelferInnen und Reflexion der Tätigkeit**

Nach der zweijährigen Ausbildungs- und Betreuungsphase sind die StreithelferInnen selbstständig tätig und erfahren keine regelmäßige, systematische Betreuung durch die BetreuungslehrerInnen mehr. Etwa ein Mal pro Monat würden sie zusammengerufen, berichtet eine Streithelferin, die gerade ihr Betreuungsjahr hinter sich gebracht hat und nun den Unterschied zur früheren Regelmäßigkeit erfährt:

*„Früher war es regelmäßiger. Öfter. Jetzt ist es wirklich nur, wenn sie [die BetreuungslehrerInnen, Anm.] uns etwas sagen wollen.“*

(StreithelferIn zu Beginn der Tätigkeit)

Laut einiger der befragten StreithelferInnen besprechen die Jugendlichen wichtige Fragen eher untereinander und informell. Lediglich vor großen Ereignissen gebe es organisatorische Treffen. So wird beispielsweise der Tag der offenen Tür im Rahmen eines Treffens geplant. Dort sind zur Information der BesucherInnen auch StreithelferInnen vertreten und es muss geklärt werden, wer sich wann und wo den Fragen der interessierten Eltern stellt. Inhaltliche Fragen zu Fällen und zur Mediation werden weniger besprochen.

*„Wir haben nicht wirklich etwas zu erzählen. Ich will ja auch nicht alles herumerzählen, was wir hier drinnen [im StreithelferInnenkammerl, Anm.]“*

---

<sup>30</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 14.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 8.

*gemacht haben. Das sollen wir auch gar nicht. Deswegen weiß ich nicht so genau, was wir in diesen Treffen besprechen sollen.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Die befragten StreithelferInnen sind zufrieden mit dem Ausmaß der Betreuung, die sie erfahren. Manche sind nicht der Meinung, sie bräuchten Weiterbildungsveranstaltungen, um ihre Arbeit besser machen zu können. Dabei, so sagen sie, helfen nur praktische Erfahrungen. Der Evaluationsbericht der Pilotphase kommt hingegen zum Schluss, dass auf Grund der teilweise fehlenden Empathie für gewisse Konflikte<sup>32</sup> oder das Verblässen gewisser Grundregeln in der täglichen Arbeit sehr wohl der Bedarf nach kontinuierliche Weiterbildung der StreithelferInnen bestehe, damit ihre Kompetenzen gefestigt und erweitert werden können.<sup>33</sup>

#### **5.4 StreithelferInnen und ihre persönliche Entwicklung**

*„Es sind wirklich besondere Kinder. [...] Es sind Kinder, die dieselben Interessen und Ziele haben. [...] Es sind intelligente, engagierte Kinder. Äußerst motiviert.“*

(BetreuungslehrerIn 2)

StreithelferInnen berichten, dass sowohl die Ausbildung, als auch die Ausübung der Tätigkeit ihnen in ihrer persönlichen Entwicklung sehr weitergeholfen hätte. Auch BetreuungslehrerInnen geben diesen Eindruck wieder.

Zunächst einmal erwerben StreithelferInnen im Zuge der Ausbildung großes Wissen nicht nur fachlicher Natur sondern auch, wie SchülerInnen betonten, über sich selbst. Sie lernen sich selbst besser kennen und entdecken ihren persönlichen Zugang zu Konflikten. StreithelferInnen verhalten sich bei Konflikten sachlich und bringen auch abseits der Schule Dinge in Gang, die sie früher vielleicht nicht zusammengebracht

---

<sup>32</sup> Siehe dazu auch 6.2 Typische Konfliktsituationen, bei denen Peer Mediation helfen kann.

<sup>33</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 15.

hätten. EinE SchülerIn bemerkte zusammenfassend, im Laufe der Zeit „vernünftiger“ geworden zu sein.

*„Sie sagen, sie haben auch im privaten Bereich oder in der eigenen Familie viel an Schlichtungsarbeit leisten können oder sind ganz anders an Konflikte herangegangen.“*

(BetreuungslehrerIn 2)

Dennoch raten manche BetreuungslehrerInnen den StreithelferInnen davon ab, die gelernten Techniken zu Hause anzuwenden. Zu nahe sei ihr Verhältnis zu den potentiellen MediantInnen, zu ihren Eltern oder Geschwistern. Auch geben StreithelferInnen zu, dass manche Eltern mediative Versuche ihrerseits tatsächlich falsch verstehen. Aber manche der Jugendlichen können die mediative Haltung, die tief in ihnen steckt, nicht so einfach ablegen:

*„Kurz nach der Ausbildung haben meine Eltern zwei, drei Mal gesagt: ‚Aus dir spricht die Mediatorin!‘“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

BetreuungslehrerInnen haben beobachtet, dass StreithelferInnen durch ihre Tätigkeit Selbstsicherheit gewinnen und das Gefühl, etwas wert zu sein bzw. etwas Bestimmtes gut zu können. Ein gewisses Verantwortungsbewusstsein in den Jugendlichen entwickle sich schneller oder auch zu einem früheren Zeitpunkt differenzierter als bei ihren Altersgenossinnen. Schließlich wirke das Erlebnis, gemeinsam mit anderen an einer sinnvollen Sache zu arbeiten, unglaublich identitätsstiftend.

### **Mediationen von unerfahrenen und erfahreneren StreithelferInnen**

Sowohl die befragten SchülerInnen, als auch BetreuungslehrerInnen stimmen überein, dass StreithelferInnen am Beginn ihrer Tätigkeit das Mediiere sehr genau nehmen und exakt nach den Phasen arbeiten. Mit etwas Erfahrung wird man aber lockerer und bringt auch etwas mehr Variation in den Gesprächsprozess. Zwar spielen die Phasen des

bekanntem Modell weiterhin eine wichtige Rolle, aber es entwickelt sich in den StreithelferInnen langsam ein Gespür dafür, welche Interventionen in bestimmten Situationen passen könnten und ermöglicht spontane Einfälle abseits von sturem Befolgen eines erprobten Plans. Auch die Verschwiegenheit ist für StreithelferInnen zu Beginn ihrer Tätigkeit ein großes Thema.

Wenn die befragten StreithelferInnen an ihre ersten Mediationen zurückdenken, erinnern sie sich an eine gewisse Nervosität zu Beginn. Immerhin hatten sie es nun mit „echten“ MediantInnen zu tun und nicht mehr mit KollegInnen, die ihnen im Rollenspiel als SparringpartnerInnen dienten:

*„Für mich war es ganz anders als in der Ausbildung mit diesen komischen Rollenspielen ... und dann doch ein richtiger Streit.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Nach spätestens einer halben Stunde war die Nervosität jedoch verfliegen. Die StreithelferInnen gewannen an Sicherheit, als sie bemerkten, dass sie den MediantInnen tatsächlich helfen konnten. Sie fühlten sich durch die Ausbildung gut auf ihre Rolle und die Anforderungen des Gesprächs vorbereitet. EinE StreithelferIn erzählte beispielsweise von einem Streit zwischen zwei ErstklasslerInnen, der in einer Viertelstunde leicht gelöst werden konnte. Die erfolgreiche Bearbeitung des Falls wurde als nichts Besonderes empfunden, was darauf hindeutet, dass StreithelferInnen mitunter recht unbekümmert an ihre Tätigkeit herangehen.

Laut Aussage einerR BetreuungslehrerIn ist das Bedürfnis der StreithelferInnen oft groß, handfeste Antworten und Vorgehensweisen zu einem bestimmten Problem zu wissen. Wenn MediantInnen etwa permanent streiten und nicht zur Ruhe kommen wollen, sollen Floskeln oder klare Sätze die Gesprächsführung erleichtern. Auch wird immer wieder gefragt, was am besten zu tun ist, wenn SchülerInnen offenbar nur aus Lust am Streiten kommen und kein Fortschritt im Gespräch verzeichnet werden kann. Wie kann man weiters sicherstellen, dass sich die KontrahentInnen auch an die vereinbarten Lösungen halten?

*„Und dann ist ein Problem, dass sie unbedingt Erfolg haben wollen. Das muss funktionieren, das muss ich zusammenbringen. Die Übung fehlt einfach noch, mit der man auch ein bisschen Distanz bekommt.“*

(BetreuungslehrerIn 1)

BetreuungslehrerInnen haben nicht die Erfahrung gemacht, dass StreithelferInnen sich schon zu Beginn ihrer Tätigkeit überfordert fühlen. Schließlich arbeiten sie fast ausschließlich zu zweit oder zu mehr und können sich mit ihren KollegInnen besprechen. Im Empfinden einerR BetreuungslehrerIn sind StreithelferInnen überaus kommunikative und selbstständige Menschen. Sie melden in Betreuungsstunden keine großen Probleme zurück. Meist handelt es sich bei ihren Fällen um ähnlich gelagerte Probleme.<sup>34</sup> Mit der Zeit sammeln die StreithelferInnen natürlich Erfahrung, werden klüger, lernen dazu und werden auch reifer.

## **5.5 StreithelferInnen und ihre MediantInnen**

*„Eigentlich passieren die Streitereien, die die StreithelferInnen lösen, eher in der ersten, zweiten, manchmal dritten Klasse. Danach gibt es dann eine Bruchstelle, glaube ich.“*

(BetreuungslehrerIn 2)

Wie diese Aussage zeigt, gehören hauptsächlich UnterstufenschülerInnen zur Zielgruppe der StreithelferInnen. Darin sind sich alle befragten StreithelferInnen und ihre BetreuungslehrerInnen einig. Teilweise trauen sich die Erst- oder ZweitklasslerInnen nicht, direkt zu den StreithelferInnen zu kommen. Stattdessen wenden sie sich an LehrerInnen ihres Vertrauens und bitten diese, den Kontakt zu den StreithelferInnen herzustellen. Dabei wäre so viel Vorsicht offenbar gar nicht notwendig:

---

<sup>34</sup> Siehe dazu auch 6.2 Typische Konfliktsituationen, bei denen Peer Mediation helfen kann.

*„StreithelferInnen sind sehr zugänglich. Sie haben alle sehr offene Wesen und sind sehr humorvoll und freundlich. Sie sprechen die kleinen SchülerInnen an.“*

(BetreuungslehrerIn 3)

Das Angebot der StreithelferInnen ist im GRG 6 Rahlgasse schon wohlbekannt. Die SchülerInnen werden immer wieder darüber informiert, dass es die Institution an der Schule gibt. Teilweise gehen StreithelferInnen durch die Klassen und stellen sich vor, teilweise werden Informationen im Zuge von Elternabenden, auf der Homepage und im Schulprofil weitergegeben. Die tatsächliche Inanspruchnahme von StreithelferInnen verläuft jedoch in Wellenbewegungen: Es gibt Phasen, in denen die StreithelferInnen im Kopf viel stärker präsent sind und auch mehr in Anspruch genommen werden. Dann verflacht der Andrang wieder ein wenig.

### **Inanspruchnahme von jüngeren bzw. älteren StreithelferInnen**

Grundsätzlich können sich die SchülerInnen selbst aussuchen, von wem sie sich bei der Konfliktbewältigung helfen lassen wollen. Manche SchülerInnen verlangen auch nach bestimmten StreithelferInnen. Ein interessanter Widerspruch tut sich nun bei der Frage auf, welche StreithelferInnen von den MediantInnen frequentiert werden. Vor allem das geringe Einstiegsalter der Jugendlichen in die Tätigkeit der StreithelferInnen zielt offenbar darauf ab, einen wichtigen Grundsatz der Peer Mediation umzusetzen: Nämlich, dass es einen möglichst geringen Altersunterschied zwischen den MediatorInnen und ihren MediantInnen gibt. Die Hemmschwelle, etwa zu älteren StreithelferInnen zu gehen, soll gesenkt werden, indem den SchülerInnen StreithelferInnen zur Verfügung stehen, die nur unwesentlich älter sind als sie. Trotzdem nutzen Gleichaltrige das Angebot kaum, da SchülerInnen augenscheinlich oft einen gewissen Altersunterschied brauchen, um StreithelferInnen akzeptieren zu können.<sup>35</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektelevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 14.

Die befragten StreithelferInnen erklären sich die paradoxe Situation damit, dass Zweit- und Drittklässler einander untereinander gut kennen und aus Angst vor mangelnder Vertraulichkeit erst gar nicht zu ihren AlterskollegInnen gehen. OberstufenschülerInnen seien hingegen nicht so bekannt in der Unterstufe und erhielten deshalb regeren Zulauf von MediantInnen.

Auch vermuten die befragten StreithelferInnen, dass sich SchülerInnen ihre StreithelferInnen nach dem Grad der vermuteten Professionalität aussuchen. Es dürfte also teilweise ein gewisses Qualitätsdenken vorherrschen, für den eigenen Fall die idealen StreithelferInnen zu finden.

*„Ich glaube auch, dass die Zweit- und Drittklässler kaum Fälle bekommen. Das machen, glaube ich, wirklich nur OberstufenschülerInnen. Die SchülerInnen gehen zu Älteren, weil sie erwarten, dass die schon professioneller sind.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Diese Einschätzung widerspricht der Auffassung eineR BetreuungslehrerIn, die Anzahl an durchgeführten Mediationen nehme ab, je höher die StreithelferInnen in der Oberstufe wären. Sie äußerte den Eindruck, jüngere StreithelferInnen zu Beginn ihrer Tätigkeit würden mehr Fälle bearbeiten als ihre älteren KollegInnen, weil sie sich intensiver um diese bemühten:

*„Die sind ganz ‚gierig‘ auf Fälle. Sie hätten am liebsten gleich etwas. Wenn sie dabei sind, sind sie mit ganzem Herzen und Verstand dabei.“*

(BetreuungslehrerIn 2)

Tatsächlich ist der Zulauf zu jüngeren und älteren StreithelferInnen ähnlich ausgeprägt. BetreuungslehrerInnen schätzen ein, dass einE StreithelferIn in den letzten vier Monaten durchschnittlich etwa einen Fall bearbeitet hat. Die StreithelferInnen zu Beginn ihrer Tätigkeit haben hingegen drei Fälle in diesem Zeitraum gezählt und ihre

erfahreneren KollegInnen etwas mehr, allerdings nur zwei oder drei „*wirklich ernsthafte*“ Fälle pro Streithelferin.

Ab der vierten Klasse gehen SchülerInnen plötzlich nicht mehr annähernd so oft zu StreithelferInnen wie davor. Offenbar wird von den SchülerInnen ab diesem Alter schon erwartet, mit Konflikten selbstverantwortlich umzugehen. StreithelferInnen machten Andeutungen eines gewissen Gruppenzwangs durch die MitschülerInnen:

*„Dann schaffen es alle schon ziemlich alleine. [...] Es heißt dann auch oft: ‚Was? Du gehst zu den StreithelferInnen? [...] Wieso schaffst du das nicht alleine?‘“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

An sich sollte die Teilnahme an einem Gespräch mit den StreithelferInnen wie auch die Teilnahme an jeder Mediation freiwillig sein. In ihrer beratenden Funktion empfehlen LehrerInnen mitunter immer wieder den Besuch der StreithelferInnen, wenn sie bei SchülerInnen wiederkehrende Streitmuster bemerken und die Auseinandersetzungen viel Zeit in der Stunde kosten. Die Empfehlung zum Besuch der StreithelferInnen kann aber schnell problematisch werden, wenn der Ratschlag nämlich Bestrafungscharakter erhält („*Die StreithelferInnen werden dir schon zeigen, wo es lang geht!*“) oder – noch schlimmer – mit eingespielten Einrichtungen der Sanktionierung gekoppelt wird.

Am GRG 6 Rahlgasse gibt es das so genannte Instrument der „Skala“, das Verstöße gegen die Hausordnung mit standardisierten Sanktionen ahndet. Je öfter einE SchülerIn sich regelwidrig verhält, desto höher steigt sein/ihr Status auf der „Skala“ und wird am unteren Ende noch ein Gespräch mit dem Klassenvorstand verordnet, so droht am oberen Ende bereits der Verweis von der Schule. Der unsaubere Umgang mit der „Skala“ und den StreithelferInnen durch LehrerInnen kann mitunter zum großen Problem für die StreithelferInnen werden.<sup>36</sup>

---

<sup>36</sup> Siehe dazu auch 7.1 Schwierige Situationen bei einer Mediation.

## 5.6 Zum Ablauf von Peer Mediationen

Gespräche mit den StreithelferInnen finden fast ausschließlich zu zweit statt. Dieses Setting wird den SchülerInnen im Zuge der Ausbildung vermittelt und von den StreithelferInnen auch sehr geschätzt. Laut Aussage der befragten StreithelferInnen ist das Teamwork zu zweit keine offizielle Vorgabe seitens der BetreuungslehrerInnen, aber kaum jemand arbeitet alleine. Eher wird noch einE DritteR als BeobachterIn hinzugezogen, etwa jemand Älterer aus dem Team der StreithelferInnen oder aus der Parallelklasse.

Es ist sinnvoll, dass je nach Anzahl und Geschlecht der MediantInnen ein Mädchen und ein Bub zusammenarbeiten. Es wird, nach übereinstimmender Aussage der meisten befragten StreithelferInnen und BetreuungslehrerInnen, die Zusammensetzung des StreithelferInnenteams je nach dem konkreten Konflikt zusammengestellt. Dabei macht es für die SchülerInnen überhaupt keinen Unterschied, mit Buben oder Mädchen zusammenzuarbeiten.

*„Einmal waren ein Mädchen und vier Burschen betroffen. Da waren wir dann zwei Streithelferinnen und ein Streithelfer. Vielleicht redet sie mehr, wenn auch mehr Frauen da sind.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Für die Arbeit in Zweiergruppen spricht, dass vier Ohren mehr hören und vier Augen mehr sehen als zwei. Man ist auch in schwierigen Situationen nicht alleine und kann einander im Zweierteam gegenseitig Feedback geben, was gut gelaufen ist und was weniger. Zwei StreithelferInnen bilden gemeinsam mit den oft zwei MediantInnen ein harmonisches, ausgewogenes Setting.

*„Wenn einer einmal nicht weiterkann, dann ist der andere da. Alleine wird man schon niedergeschrien.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Bezüglich der Zusammenarbeit bilden sich offenbar vor allem klasseninterne Teams heraus. Das hat insbesondere organisatorische Gründe. Wenn eine Mediation ansteht, ist es für die Jugendlichen einfacher zu organisieren, KollegInnen aus der eigenen Klasse zur Mitarbeit heranzuziehen, als in anderen Klassen nachzufragen, ob KollegInnen zum verabredeten Zeitpunkt mitmachen können. Klassenübergreifende Berührungspunkte der StreithelferInnen konnten nicht festgestellt werden. Im Gegenteil: Wenn die Notwendigkeit besteht, also wenn sich der Aufwand lohnt, werden immer wieder StreithelferInnen aus anderen Klassen oder Jahrgängen zur Mitarbeit eingeladen.

### **Orientierung am Phasenmodell der Mediation**

Die StreithelferInnen lernen im Zuge der Ausbildung die fünf Phasen des klassischen Mediationsmodells kennen und üben auch, mit diesen zu arbeiten. Obwohl die Gesprächsführung mit zunehmender Erfahrung immer wieder leicht abgewandelt werden kann, geben auch die erfahreneren StreithelferInnen an, sich dennoch immer noch an den Phasen zu orientieren. Nicht alle BetreuungslehrerInnen teilen diesen Eindruck. So sagte einE LehrerIn, wohl nur die wenigsten Mediationen würden wirklich entlang der fünf Phasen durchgeführt:

*„Es sind teilweise nur Streitschlichter, die mehr wissen als die anderen, aber wirklich systematisch vorgehen tun sie, glaube ich, nicht.“*

(BetreuungslehrerIn 1)

Andere LehrerInnen können sich schon vorstellen, dass sich die StreithelferInnen an das Phasenmodell halten. Es gebe aber wohl immer wieder Abweichungen auf Grund des Unterschieds zwischen Gelerntem und in der Realität Erlebtem.

Eine Mediationssitzung dauere nach Aussage der StreithelferInnen maximal eine Schulstunde. Danach würden die TeilnehmerInnen mitunter schon unruhig. Obwohl der Einschätzung der StreithelferInnen nach die Mehrzahl an Mediationen, insbesondere bei den ersten Klassen, oft nur deutlich kürzer dauere als eine Schulstunde, könne es bei

ernsthaften und mehrschichtigeren Problemen auch ein paar Einheiten dauern, bis man richtig dahinterkommt, wie sich der Fall gestaltet.

Am GRG 6 Rahlgasse dürfen Mediationen nicht nur in den Pausen oder am Nachmittag stattfinden, sondern teilweise auch im Unterricht, sofern die betroffenen LehrerInnen damit einverstanden sind. Dieser Umstand bedingt allerdings so manche Erschwernis in der täglichen Arbeit, wie die StreithelferInnen berichten. So zeigten sich nicht alle LehrerInnen, besonders wenn sie noch keine gute Vorstellung von der Mediation haben, kooperativ. Auch verursachen SchülerInnen Probleme, wenn sie die Mediation hauptsächlich nur besuchen, um nicht dem Unterricht beiwohnen zu müssen.<sup>37</sup>

### **Gruppengröße**

Wenn SchülerInnen die StreithelferInnen um Unterstützung bieten, kommen die wenigsten in kleinen Zweiergruppen mit genau den SchülerInnen, die der Konflikt betrifft. Immer wieder tauchen Gruppen von zehn oder zwölf Kindern auf und erwecken den Anschein, es handle sich um einen klassenweiten Konflikt. In Wahrheit lassen sich aber meist relativ gut Untergruppen bilden, in denen bestimmte Einzelkonflikte bearbeitet werden. Die StreithelferInnen lernen auch während ihrer Ausbildung, nicht mit mehr als fünf Beteiligten zu arbeiten; das gebe nur ein Durcheinander.

Klasseninterventionen sind für StreithelferInnen ohnehin nicht geeignet und für derartige Mediationen sollen sie auch keinesfalls herangezogen werden, auch wenn im Anfangsstadium so manchen Peer Mediationsprojekts, als der Blick auf Mögliches und Unmögliches noch nicht so geschärft war, in Einzelfällen Peer MediatorInnen in Klassen geschickt wurden.

Im Zuge der Gespräche mit den StreithelferInnen ergab sich der Eindruck, dass diese desto unbelasteter bzw. unbekümmerter in eine Mediation gehen, je jünger oder unerfahrener sie sind. Auch erfahrenere StreithelferInnen berichteten nicht von außergewöhnlich belastenden Situationen, aber sie haben auf Grund der schon erlebten Interventionen zumindest ein recht umfassendes Bild, was im Rahmen einer Peer

---

<sup>37</sup> Siehe dazu auch 7.1 Schwierige Situationen bei einer Mediation.

Mediation alles passieren kann. So lange StreithelferInnen zu Beginn ihrer Tätigkeit noch nicht mit herausfordernden Situationen zu kämpfen gehabt haben, haben sie möglicherweise den Eindruck, das Mediiere sei eine problemlose Sache, die sie mitunter auch unterfordert?<sup>38</sup>

### **Mediiere oder beraten?**

Obwohl die Peer Mediationen meist wohl nach allen Regeln der Kunst ablaufen, wurde auch von unsauberen Situationen berichtet. So komme es manchmal zu Rollenverschiebungen, etwa geben StreithelferInnen Lösungen vor:

*„Ich war in der Ersten bei einer Streithelferin aus der sechsten Klasse. Sie hat eine Lösung gegeben, aber das hat nicht funktioniert. Eine Lösung kann man immer sagen, nur wird sie nicht funktionieren.“*

(StreithelferIn zu Beginn der Tätigkeit)

Solche Ausflüge in die Beratung können auch darauf zurückzuführen sein, dass am GRG 6 Rahlgasse StreithelferInnen bewusst als Peers installiert wurden, die nicht nur dazu da sind, in neutraler und professioneller Art und Weise Konflikte ihrer MitschülerInnen zu bearbeiten, sondern auch Vertrauenspersonen sind, die oft die erste Anlaufstelle für jegliche Probleme ihrer KollegInnen darstellen. So würden bei StreithelferInnen auch immer wieder Themen angesprochen, die für die Mediation nicht geeignet sind: Drogenkonsum, familiäre Probleme oder Missbrauch. StreithelferInnen können ihren MitschülerInnen hier zwar nicht unmittelbar helfen, aber erfüllen die wertvolle Aufgabe, zuständige Institutionen zu vermitteln.

Laut des Evaluationsberichts über das Pilotprojekt haben sich in diesem Zusammenhang besonders Einzelgespräche bewährt, die dem neutralen Mediationssetting, an dem alle Konfliktparteien beteiligt sind, am GRG 6 Rahlgasse gleichberechtigt gegenübergestellt sind und bei Bedarf angewandt werden.<sup>39</sup> Es lassen sich durch das Einzelgespräch auch

---

<sup>38</sup> Siehe dazu auch 6.2 Typische Konfliktsituationen, bei denen Peer Mediation helfen kann.

<sup>39</sup> Siehe dazu auch 7.3 Der Umgang mit schwierigen Situationen.

SchülerInnen erreichen, für die es fast unmöglich ist, KonfliktpartnerInnen zur Teilnahme an einer Mediation zu bewegen.<sup>40</sup>

---

<sup>40</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 23.

## 6. Chancen der Peer Mediation

*Peer MediatorInnen bereichern die Kultur einer Schule.*

(Präzisierende Aussage zu der vorliegenden Arbeit)

StreithelferInnen sind ein wertvoller Teil der Kultur einer Schule und üben auf das System einen mehrschichtigen Einfluss aus. Das kann auf Basis der durchgeführten Interviews bereits festgestellt und die oben zitierte Aussage daher als verifiziert betrachtet werden.

Im folgenden Abschnitt wird differenziert dargestellt, welche Chancen die Peer Mediation für eine Schule bedeutet und was genau die StreithelferInnen zu attraktiven GesprächspartnerInnen ihrer SchulkollegInnen macht:

*„Die StreithelferInnen kennen das System Schule. Sie kennen das Biotop bei uns, sie wissen, wie etwas läuft und haben diese Phasen selber in diesem Haus durchlebt.“*

(BetreuungslehrerIn 3)

### 6.1 Gründe für die Inanspruchnahme der StreithelferInnen

Dem StreithelferInnenprojekt liegt – getreu dem Peer Gedanken – die Annahme zu Grunde, dass MediatorInnen, die die Denkweise und Wertehaltung ihrer MediantInnen kennen und teilen, mit den Konfliktparteien die geeignetsten Lösungen erarbeiten können.<sup>41</sup> Dies widerspricht zwar der Auffassung von Mediation generell, laut derer MediatorInnen nicht viel mehr in ihre Arbeit mitbringen zu brauchen außer Techniken, um den Gesprächsfluss neutral, ausgewogen und zielorientiert zu steuern, dürfte sich aber in der Schule als praktikabel erweisen. Besonders dann, wenn es im Rahmen einer Intervention zu geringfügigen Rollenverschiebungen kommt und StreithelferInnen ihren

---

<sup>41</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektelevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 8.

MediantInnen „gute Ratschläge“ mit auf den Weg geben, haben diese offenbar aus ihrem Mund eine nachhaltigere Wirkung als aus dem Mund eines / einer Erwachsenen.

### **Zugang der StreithelferInnen zu den Problemen ihrer MediantInnen**

Obwohl einE BetreuungslehrerIn im Gespräch einräumt, auch Erwachsene mit einer Mediationsausbildung könnten die Konflikte, wegen derer SchülerInnen die StreithelferInnen aufsuchen, erfolgreich bearbeiten, dürfte die Tatsache, dass die StreithelferInnen ihren MediantInnen altersmäßig nahe stehen, ein besonderes Qualitätskriterium ausmachen. Erwachsene haben andere Methoden und einen anderen Zugang zu den zu behandelnden Problematiken und geben SchülerInnen möglicherweise nicht das Gefühl des Verstandenwerdens, das Peer MediatorInnen auszeichnet.

Gleichaltrige können die Konflikte ihrer MitschülerInnen möglicherweise besser bearbeiten, weil sie auf Grund des ähnlichen Alters ein besseres Verständnis für diese Art der Konflikte und Thematiken aufbringen:

*„Ich glaube, Lehrer können das nicht so sehen.“*

*„Ich denke, wir haben mehr Verständnis.“*

(StreithelferInnen zu Beginn der Tätigkeit)

SchülerInnen brauchen offenbar weniger Überwindung, um mit den StreithelferInnen ein Thema zu besprechen oder ein Problem anzugehen als mit dem Klassenlehrer oder einem Erwachsenen. Nicht allen LehrerInnen gelingt es gleichermaßen, zu ihren SchülerInnen ein gewisses Vertrauensverhältnis aufzubauen und selbst wenn ein solches besteht, kann es in manchen Situation schlichtweg peinlich sein, zu Erwachsenen zu gehen. Auch Eltern sind nicht immer die geeigneten AnsprechpartnerInnen für SchülerInnen. Sie haben den Vorteil und gleichzeitig auch Nachteil, nicht vor Ort zu sein und die Situation in der Schule nur aus mehr oder weniger detaillierten Schilderungen ihrer Kinder zu kennen. Helfen können sie ihren Kindern nur wenig, außer LehrerInnen zu ersuchen, doch *„etwas zu machen“*.

## **StreithelferInnen als Vertrauenspersonen**

Auf Grund der gleichen Situation, in der sich SchülerInnen und StreithelferInnen befinden, ist das Versprechen zur Verschwiegenheit und Vertraulichkeit wahrscheinlich noch um einiges glaubwürdiger als das der VertrauenslehrerInnen. StreithelferInnen können laut der Ansicht von befragten BetreuungslehrerInnen gut unterscheiden, von welchen Vorkommnissen die Schulöffentlichkeit nicht unbedingt zu wissen braucht und wo die Grenze überschritten ist, bei der etwa eine Regelübertretung offizielle Sanktionen nach sich zieht.

*„Wir machen ja auch ziemlich viel Blödsinn.“*

(StreithelferInnen zu Beginn der Tätigkeit)

Die Stellung als Vertrauensperson stellt StreithelferInnen immer wieder vor Herausforderungen, speziell wenn es um von MitschülerInnen begangene Delikte geht. Dabei zeigt sich, dass die Jugendlichen mitunter strengere Maßstäbe anlegen, als ihre BetreuungslehrerInnen:

*„Manchmal stecken auch Dinge dahinter, die wir gar nicht wissen sollen: Konflikte, bei denen jemandem etwas weggenommen wird. Da wissen die SchülerInnen, dass es da unter Umständen auch Sanktionen gibt. Wenn man zu Streithelfern geht, kann man das vielleicht anders regeln.“*

(BetreuungslehrerIn 1)

Hingegen attestiert einE StreithelferIn in einer ähnlich gelagerten Situation:

*„Bei Diebstahl können die [SchülerInnen, die das Delikt begangen haben, Anm.] sagen, was sie wollen. Das ist dann einfach ‚Skala‘.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Fast 40% der im Rahmen der Evaluation des StreithelferInnenprojekts befragten Erst- und ZweitklasslerInnen können sich vorstellen, sich im Streitfall an StreithelferInnen zu

wenden. Ein Viertel der Befragten ist interessanterweise hingegen der Meinung, StreithelferInnen könnten ihnen nicht helfen, weil sie keine Erwachsenen seien.<sup>42</sup> Hinter diesem Ergebnis steckt wohl noch eine Portion Obrigkeitsdenken auf Seiten der befragten SchülerInnen, die hoffen, Erwachsene könnten sich mit ihrem vermuteten größeren Einfluss auf Seiten der Schwächeren stellen und über die Köpfe der Beteiligten hinweg etwas entscheiden. Sie trauen sich offenbar nicht zu, selbst Lösungen für Konflikte zu finden und diese auch selbstverantwortlich umzusetzen, sondern brauchen eine Lösungsvorgebende und diese dann auch kontrollierende und einfordernde Instanz.

### **StreithelferIn zu sein verpflichtet**

Allgemein haben die StreithelferInnen aber einen sehr guten Ruf am GRG 6 Rahlgasse. Die vorher zitierte Zahl dürfte sich seit Durchführung der Evaluation anlässlich der Einführung der „ersten Generation“ der StreithelferInnen noch weiter gesteigert haben. Die Institution der StreithelferInnen hat sich in den Interviews als fest etabliert dargestellt und als Mittel erster Wahl, wenn es um Konflikte zwischen SchülerInnen geht.

Die StreithelferInnen haben aber auch fleißig am Entstehen dieses Rufes mitgearbeitet. Sie fühlen sich ihren MitschülerInnen nämlich offenbar sehr verpflichtet und investieren einiges an Zeit und Energie in die Arbeit mit MediantInnen. Wenn SchülerInnen zu StreithelferInnen kommen und sie um Unterstützung bitten, so kümmern sich diese fürsorglich um sie und schicken sie laut eigener Aussage nicht wieder weg, auch wenn die Situation möglicherweise gerade ungünstig ist.

*„Wenn man zu LehrerInnen geht, ist es so offiziell. Bei SchülerInnen ist es eher lockerer. Man kann besser reden, weil man in der gleichen Situation ist.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

---

<sup>42</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projekterevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 14.

Die Aussagen der befragten StreithelferInnen und BetreuungslehrerInnen festigten schließlich den Eindruck, dass auch die zweite der präzisierenden Aussagen als verifiziert anzusehen ist.

*Durch ihre Nähe zu den MediantInnen sind Peer MediatorInnen besonders gut dazu geeignet, Konflikte zwischen SchülerInnen zu bearbeiten.*

(Präzisierende Aussage zu der vorliegenden Arbeit)

## **6.2 Typische Konfliktsituationen, bei denen Peer Mediation helfen kann**

Die Bandbreite an unterschiedlichen Konflikten, die in Peer Mediationen behandelt werden, ist – wie sich aus den Interviews mit den StreithelferInnen und BetreuungslehrerInnen herauslesen ließ – erstaunlich schmal. Dafür wiederholen sich ähnlich gelagerte Konfliktkonstellationen offenbar immer wieder und StreithelferInnen werden in ihrer täglichen Arbeit mit bereits vertrauten Mustern konfrontiert.

### **Neid, Eifersucht und Unsicherheiten**

Meist betreffen die Konflikte gleichaltrige SchülerInnen, die dieselbe Klasse besuchen. Streitereien unter FreundInnen sind die Hauptgründe, warum StreithelferInnen aufgesucht werden. Es geht dabei um Neid, Eifersucht oder falsch verstandene Loyalität gegenüber anderen:

*„Häufig sind Fälle wie: ‚Die mag mich nicht mehr, aber sie war doch immer meine beste Freundin.‘“*

(BetreuungslehrerIn 1)

SchülerInnen der ersten Klassen stehen an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt. Der Abschied von der Volksschule fällt manchen Kindern schwer; der neue Schulalltag in der Sekundarstufe I bringt ungewohnte Routinen und Bräuche mit sich. In das neue System müssen sich die Kinder erst eingewöhnen und sich in den neu konstituierten Klassengemeinschaften behaupten. Sie müssen ihren Platz finden und

ausloten, wem sie trauen können und wem nicht. Viele Kinder sind zerrissen zwischen der Suche nach neuen Freunden und dem Misstrauen gegenüber neuen Begegnungen.

Die soziale Position in der Klasse möchte immer wieder aufs Neue errungen werden, während teilweise mitten im Schuljahr neue SchülerInnen kommen und gehen und die Kinder langsam in die Pubertät eintreten. Gründe für Unsicherheiten gibt es in der ersten, zweiten und dritten Klasse viele und damit auch Gründe für Fehlinterpretationen des Verhaltens anderer, für Missverständnisse, Vorwürfe, Missgunst und schließlich Streit.

Ein anderes gängiges Betätigungsfeld der StreithelferInnen sind kleinere handgreifliche Streitereien und verbale Beschimpfungen. Gezieltes Mobbing ist damit nicht gemeint, damit sind StreithelferInnen im Normalfall eindeutig überfordert.<sup>43</sup> Meist erwachsen derartige Konflikte aus dem Spiel, aus dem lustvollen Kräftemessen miteinander, aus dem Ausloten der Grenzen. Nur kann eineR der StreitpartnerInnen das Ende nicht finden und was für eine der Personen noch Spaß ist, ist für die andere bereits ernst geworden.

*„Bei uns geht es eher um Verbales, um Wegnehmen, etwas Zerstören – aber nicht um richtig direkte Gewalt gegen den anderen.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

### **Fehlende Empathie mit den Konflikten der Kleinen**

Der Evaluationsbericht zum StreithelferInnenprojekt hat hierbei ein interessantes Detail zu Tage gefördert, nämlich ein altersspezifisches Problem auf Seiten der StreithelferInnen. Ältere SchülerInnen fühlen sich nämlich mitunter mit den hier dargestellten Konflikten der Erst- und ZweitklasslerInnen unterfordert.<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Siehe dazu auch 7.1 Schwierige Situationen bei einer Mediation.

<sup>44</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektelevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 15.

*„Da haben sich zwei Erstklassler gestritten; das war etwas, das man leicht lösen kann. Nichts Besonderes.“*

(StreithelferIn zu Beginn der Tätigkeit)

Ihre Hauptzielgruppe und ihr Hauptbetätigungsfeld droht, manchen StreithelferInnen auf die Nerven zu gehen. Demzufolge nehmen sie derartige Mediationsgespräche möglicherweise nicht ernst und enttäuschen im schlechtesten Fall das Vertrauen, das ihnen von ihren jungen MediantInnen entgegengebracht wird.

Im Grunde genommen muss jedoch der trivialste Konflikt von StreithelferInnen ernst genommen werden, da er für ihre MediantInnen gerade tiefster Ernst ist und deren Eindruck zählt schließlich in der Mediation. Hier müssten die Nachbetreuung oder Weiterbildungsmaßnahmen ansetzen, um StreithelferInnen in diesen Fragen zu sensibilisieren.

### **6.3 Einfluss von funktionierender Streitkultur auf das System Schule**

StreithelferInnen haben nicht nur einen unmittelbaren positiven Einfluss auf das System Schule, indem sie im Anlassfall Konflikte ihrer MitschülerInnen bearbeiten und damit LehrerInnen als KonfliktlöserInnen entlasten, sondern auch einen mittelbaren. Schließlich dienen sie mit ihrem sozialen, freundlichen und hilfsbereiten Verhalten ihren KollegInnen als Vorbild und auch Identifikationsfigur.

In den Peer Mediationen können StreithelferInnen ihren MediantInnen neben der Hilfe in der akuten Situation auch ein Stück an sozialer Bildung mitgeben. Dies betonen die SchülerInnen stolz von selbst:

*„Und dass die SchülerInnen auch lernen, wie sie mit anderen umgehen können und sollen. Dabei helfen wir ihnen ein bisschen.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Die Mediationsgespräche werden von den MediantInnen teilweise als sehr bereichernd empfunden, weil sie in ihrer Selbstständigkeit wertgeschätzt werden. Ihnen wird zugetraut, für sich und ihr Verhalten mehr Verantwortung zu übernehmen, als dies in der Schule oft der Fall ist. So beeinflusst eine erfolgreiche Mediationskultur auch die Atmosphäre in der Schule:

*„SchülerInnen haben das Gefühl von mehr Autonomie und von mehr Verantwortung. Mehr Verantwortung verändert auch das Verhalten, weil sie dann vielleicht weniger leicht zuschlagen, wenn ihnen verschiedene Abläufe bewusster sind. Und das ist Gewalt reduzierend.“*

(BetreuungslehrerIn 3)

Diese positive Atmosphäre in der Schule kommt letztlich auch den StreithelferInnen selbst zugute. Es liegt in ihrem eigenen Interesse, auf ihre MitschülerInnen einen positiven Einfluss auszuüben. Denn wenn es, wie einE StreithelferIn schildert, in der Schule nur mehr Streit und Aggressionen gäbe, hätten auch die StreithelferInnen keine Lust mehr, dorthin zu gehen.

### **Einfluss der Tätigkeit auf das eigene Konfliktverhalten**

Die Ausbildung wird von den Jugendlichen, wie bereits erwähnt, als eine überaus wichtige Lebenserfahrung empfunden, die auch das Konfliktverhalten der StreithelferInnen selber verändert. Nach eigener Aussage achten sie nun vermehrt darauf, ihr Gegenüber ausreden zu lassen, dem Gesprächspartner besser zuzuhören und sich in andere besser hineinzusetzen. Die teilweise neu erworbenen Werte werden von den StreithelferInnen aktiv im Schulalltag gelebt und gemäß des Vorbildcharakters an ihre MitschülerInnen weitergegeben.

Die Ausbildung zu StreithelferInnen ist, wie die SchülerInnen versicherten, eine wesentliche Bereicherung für ihr Leben, auch abseits der Schule. Das erworbene Wissen und die angeeignete mediative Haltung ermöglichen ihnen eine reflektiertere Auseinandersetzung mit Konflikten und fördern auch die Rücksicht und das Interesse an

den Mitmenschen. Konflikte werden als etwas Alltägliches und Normales erachtet, das unweigerlich zum Zusammenleben gehört, wenn Menschen miteinander in Kontakt treten. StreithelferInnen scheinen eine erhöhte Feinfühligkeit in Konfliktsituationen aufzuweisen und darauf zu achten, aus der eigenen Perspektive zu sprechen, also „Ich-Botschaften“ zu senden.

*„Meine Mutter hat mit ihrer Schwester gestritten und ich sage etwas. Sie schauen mich dann beide an und ich weiß genau, was sie denken. Aber das hat man dann einfach so drinnen.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

## 7. Grenzen der Peer Mediation

Peer Mediation ist kein Allheilmittel für jegliche Konfliktsituationen in und rund um das System Schule. Die jugendlichen StreithelferInnen haben ihre Grenzen und diese haben auch die Konfliktsituationen, die mit ihrer Hilfe bearbeitet werden können. Es hat sich aber im Zuge der Interviews gezeigt, dass die Einhaltung dieser – teilweise unbewusst eindeutigen und klaren – Grenzen weit weniger problematisch ist, als erwartet. Die folgenden Abschnitte machen dies deutlich.

### 7.1 Schwierige Situationen bei einer Mediation

Die Voraussetzungen für ein funktionierendes Gespräch bei den StreithelferInnen scheinen gegeben zu sein: die MediantInnen sind freiwillig erschienen, sie haben einen Konflikt mitgebracht, der in diesem Rahmen realistischerweise bearbeitet werden kann und sie sehen sich einem Team von motivierten und sicheren StreithelferInnen gegenüber. Und trotzdem kann es im Zuge des Gesprächs zu Situationen kommen, die zu Schwierigkeiten führen und im schlimmsten Fall sogar zum Abbruch der Intervention.

*„Wenn beide stur sind, geht sowieso nichts.“*

(StreithelferIn zu Beginn der Tätigkeit)

StreithelferInnen stoßen – wie ihre erwachsenen KollegInnen – an ihre Grenzen, wenn die MediantInnen stur auf ihren Positionen beharren und trotz aller Angebote im Gesprächsprozess nicht bereit sind, die Sicht des anderen zu sehen. Es wird von StreithelferInnen als überaus zermürend empfunden, das ständige Wiederholen von Beteuerungen nach dem Muster *„Ich kann ja nichts dafür, er ist schuld.“* zu durchbrechen.

*„Einer hat gesagt, die andere hat ihn beschimpft und dann hat er sie zurück beschimpft. Aber sie hat behauptet, sie hätte ihn nicht beschimpft. Beide haben*

*gesagt, sie hätten den anderen nicht beschimpft. Da konnte man nichts machen.“*

(StreithelferIn zu Beginn der Tätigkeit)

Als ähnlich herausfordernd wird gesehen, wenn die MediantInnen einander gegenseitig nicht ernst nehmen bzw. nicht einsehen können oder wollen, wie ernst es dem anderen / der anderen wirklich ist oder wie groß das Problem in den Augen des anderen / der anderen tatsächlich ist. Alleine der Besuch eines Gesprächs mit den StreithelferInnen kann natürlich keine Lösung eines Konflikts bewirken. Grundvoraussetzungen für einen erfolgreichen Verlauf der Intervention, für den die StreithelferInnen nur bedingt die Verantwortung tragen, sind die aktive Teilnahme und der Wunsch, am eigenen Konflikt und Konfliktverhalten mit der anderen Konfliktpartei zu arbeiten.

### **Disziplinäre Schwierigkeiten und die „Skala“**

Auch StreithelferInnen klagen mitunter über disziplinäre Schwierigkeiten der „Kleinen“, nicht nur die LehrerInnen. In der Tat ist es einem mediativen Gespräch bei den StreithelferInnen abträglich, wenn sich die MediantInnen nicht an den klaren Ablauf der Kommunikation, der von den MediatorInnen vorgegeben wird, halten können oder wollen.

*„Sie beschimpfen sich, sie streiten weiter, sie halten alle die Regeln nicht ein.“*

(BetreuungslehrerIn 1)

StreithelferInnen orten eine mögliche Ursache dieses Problems in der Vermischung ihres Projekts mit einem disziplinären System wie der bereits beschriebenen „Skala“.<sup>45</sup>

*„Wir gehen davon aus, dass SchülerInnen freiwillig zu uns kommen. Aber wenn sie von LehrerInnen hergeschickt werden, bringt es überhaupt nichts, weil sie sowieso nicht mitarbeiten wollen. Sie sind überhaupt nicht daran*

---

<sup>45</sup> Siehe dazu auch 5.5 StreithelferInnen und ihre MediantInnen.

*interessiert, was wir versuchen, mit ihnen zu machen. Und das arbeitet unserem Versuch entgegen.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Immer wieder werden SchülerInnen von LehrerInnen zu den StreithelferInnen geschickt und das ist auch so lange in Ordnung, so lange es sich um Empfehlungen seitens der LehrerInnen handelt. Je nach Intensität des Konflikts und Art der Beziehung zu den betroffenen SchülerInnen kann diese Empfehlung mit mehr oder weniger Nachdruck erfolgen, aber sie bleibt letztlich immer ein Angebot an die SchülerInnen, das diese annehmen können, aber nicht müssen.

Einen unseriösen Charakter erhält die Sache allerdings dann, wenn SchülerInnen dezidiert vor die Wahl gestellt werden, ob sie bevorzugen, ihren Namen auf der „Skala“ wiederzufinden oder dann doch lieber ein Gespräch bei den StreithelferInnen zu absolvieren. Das Gespräch bei den StreithelferInnen erhält so automatisch den Beigeschmack einer Sanktion, einer Bestrafung und tut den jugendlichen MediatorInnen damit Unrecht. Sie werden in eine Rolle gedrängt, die sie offenbar weder ausüben wollen, noch sollen: LehrerInnen schieben ihre Verantwortung, Entscheidungen zu treffen und Konsequenzen zu ziehen, auf die StreithelferInnen ab.

Ein Extremfall soll verdeutlichen, welche Ausmaße die Vermischung der StreithelferInnenkultur mit Sanktionen im Einzelfall annehmen kann: Der / die Betroffene in einem Konflikt, in dem ihm / ihr von mehreren Personen Unrecht geschehen ist, erhielt von einem Lehrer / einer Lehrerin eine Liste und dazu den Auftrag, die Namen all jener darauf zu notieren, die wegen des Vorgehens auf die „Skala“ gesetzt werden sollten. Es lag allein an dem Schüler / an der Schülerin, welche Namen auf die Liste gesetzt und auch wieder gestrichen wurden. MitschülerInnen, die mit dem Schüler / der Schülerin gemeinsam die Streithilfe besuchten und sich in diesem Rahmen auch bei ihm / ihr entschuldigten, sollten allerdings verschont bleiben.

Streithilfe kann unter derartigen Bedingungen nicht mehr freiwillig erfolgen und jegliche Interventionen in einem solchen Fall gehen am Grundgedanken der Peer

Mediation vollkommen vorbei. Ein derartiges Vorgehen durch LehrerInnen gründet sich wahrscheinlich in Fehl- bzw. Mangelinformation über die StreithelferInnen und ihre Tätigkeit. Durch sorglose Entscheidungen wie die eben beschriebene gefährden sie allerdings nicht nur die betroffenen SchülerInnen und StreithelferInnen, sondern auch das Projekt als solches.

Wenn SchülerInnen nur aus Angst vor der „Skala“ zur Streithilfe gehen oder um Sanktionen zu entgehen, dann wird das von den befragten StreithelferInnen als wenig sinnvoll erachtet, da dieser Umstand paradoxerweise sehr oft Auslöser für undiszipliniertes Verhalten der SchülerInnen sein kann. Sie würden dann vieles anstellen, nur nicht bei dem mitmachen, weswegen sie bei den StreithelferInnen wären:

*„Wenn sie [die SchülerInnen, Anm.] zum Beispiel anfangen, sich mit Papierkügelchen zu bewerfen und sich zu beschimpfen. Und du hast schon fünf Mal gerufen ‚Bitte, könnt ihr euch ein bisschen darauf konzentrieren, was wir hier machen?‘ – Mit der Zeit weißt du nicht mehr, was du tun sollst.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

### **Streithilfe hat auch ihre räumlichen Grenzen**

StreithelferInnen sind eine probate Hilfe bei Konflikten zwischen Jugendlichen aus einer Klasse oder Schule, aber kein gutes Mittel für Auseinandersetzungen, die aus der Bildungsinstitution hinausreichen:

*„Schwierig wird es, sobald es nicht nur Konflikte sind, die sich im Biotop Schule abspielen.“*

(BetreuungslehrerIn 3)

Immer wieder werden Kinder zu StellvertreterInnen eines Konflikts ihrer Familien und führen in der Schule nur fort, was ihnen zu Hause von ihren Eltern und Geschwistern vorgelebt wird. Viele der Konfliktbeteiligten haben mit der Schule gar nichts zu tun: Geschwister, Cousins, Verwandte, Bekannte aus dem Park oder aus der Freizeit.

Derartige Konflikte kann man im Rahmen der Streithilfe nicht professionell bearbeiten, da im besten Fall zwar die entsprechenden KontrahentInnen zusammenkommen, die die betreffende Schule besuchen, aber die Vermittlung zwischen diesen beiden sofort wieder zu Hause oder im Privatleben durch den andauernden Konflikt der Familien torpediert würde. Andererseits können StreithelferInnen auch nicht alle Konfliktbeteiligten an ihren Tisch bitten, da ein derartiges Setting den Rahmen der Peer Mediation sprengen würde.

Es ist überhaupt problematisch, wenn sich Eltern zu sehr in schulische Konflikte einmischen. Schließlich haben sie ja ein sehr gefiltertes Bild von der Schule ihrer Kinder und davon, was sich dort abspielt. Hauptsächlich erhalten sie die Informationen darüber durch ihre Kinder, die den Eltern naturgemäß ihre subjektive Sichtweise schildern. Manche Eltern bedenken diese Problematik jedoch nicht und sehen dieses Bild als objektive Wahrheit, auf Grund dessen sie dann entsprechende Schritte setzen und auf ihre Kinder Einfluss nehmen: möglicherweise verlangen sie von LehrerInnen Interventionen, verbieten ihren Kindern bestimmte Freundschaften oder untersagen ihnen, neben manchen KlassenkollegInnen zu sitzen. Mitunter versuchen Eltern auch, Mediationsprozesse oder Ergebnisse aus StreithelferInnengesprächen zu beeinflussen und Kinder, die am Ende einer Sitzung zuversichtlich und zufrieden das StreithelferInnenkammerl verlassen haben, erscheinen zum nächsten Termin erneut verunsichert und stellen in Frage, was das letzte Mal vereinbart wurde: „*Meine Mutter hat mir nicht erlaubt, ...*“

### **Gewalt und Aggression**

Alle Konflikte, die über die in Kapitel 6 beschriebenen kleineren handgreiflichen Streitereien und verbalen Beschimpfungen<sup>46</sup> hinausgehen, also alle Situationen betreffend extremes Mobbing, extreme Gewalt, aber auch Probleme zwischen SchülerInnen und LehrerInnen, sind keine geeigneten Fälle für die StreithelferInnen. Darin sind sich die befragten SchülerInnen und LehrerInnen einig. LehrerInnen würden

---

<sup>46</sup> Siehe dazu auch 6.2 Typische Konfliktsituationen, bei denen Peer Mediation helfen kann.

sich ohnehin nicht zu ihnen an den Verhandlungstisch setzen, vermuten die StreithelferInnen mit einem Augenzwinkern.

Problematisch kann auch werden, wenn MediantInnen mitten im Gespräch aggressiv werden und „ausrasten“. Dies passiert allerdings offenbar sehr selten. Es wurde von einer befragten Betreuungslehrerin / einem befragten Betreuungslehrer erwähnt und konnte von den im Rahmen dieser Untersuchung befragten StreithelferInnen nicht bestätigt werden.

Diebstahl und ähnlich gelagerte „offizielle“ Delikte, das heißt Delikte, die ein fest definiertes Vorgehen von Seiten der schulischen Disziplinarordnung nach sich ziehen, könnten in der Peer Mediation nach Aussage eines befragten Betreuungslehrers / einer befragten Betreuungslehrerin funktionieren, könnten aber auch gefährlich werden. Die interviewten StreithelferInnen sind anderer Ansicht. Sie meinen, bei Diebstahl könnten SchülerInnen sagen, was sie wollen. Dies sei ein Fall für die „Skala“. Offen blieb allerdings, wie konkret die betroffenen SchülerInnen an die Skala bzw. an LehrerInnen oder die Direktion vermittelt werden sollen. Denn, wie es einE jungeR StreithelferIn ausdrückt: *„Petzen ist wirklich das Allerletzte.“*

Die im Rahmen der eben dargestellten Gespräche gewonnenen Erkenntnisse stützen besonders die dritte präzisierende Aussage:

*Es gibt allerdings Arten und Ausprägungen von Konflikten, die mit der Peer Mediation nicht mehr zweckmäßig bearbeitet werden können.*

(Präzisierende Aussage zu der vorliegenden Arbeit)

### **Mediationen besuchen statt im Unterricht sitzen**

Schwierig ist für StreithelferInnen jedenfalls, wenn ihre KlientInnen offensichtlich nur daran interessiert sind, zu streiten und zu keiner Lösung kommen wollen. In diesem Fall sind sie oft entweder – wie bereits erwähnt – von LehrerInnen dazu verpflichtet worden, in der Streithilfe zu erscheinen oder der Nutzen des Streits ist größer als der der Lösung.

Dies trifft besonders dann zu, wenn es den SchülerInnen vor allem darum geht, die Schulstunde nicht zu besuchen. Am GRG 6 Rahlgasse dürfen Mediationen ja auch während der Unterrichtszeit stattfinden und die Verlockung ist groß, die Unterrichtsstunde gegen ein lockeres Gespräch bei den StreithelferInnen einzutauschen. Besonders, wenn nur mehr wenige Minuten bis zur Pause fehlen, werden Diskussionen gerne hinausgezögert, wie StreithelferInnen berichten.

*„Die fragen dann: ‚Welche Stunde schwänzen wir gerade? Wann ist die nächste Stunde? Mhm ... können wir es nicht morgen in der dritten Stunde machen, da haben wir Mathe?‘“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Mediationsgespräche im Rahmen der Streithilfe sind natürlich nicht dazu da, um SchülerInnen zusätzliche Pausen während der Unterrichtszeit zu verschaffen. Mit ihrem Vorgehen missbrauchen SchülerInnen eine wertvolle Institution und tragen dazu bei, dass LehrerInnen misstrauisch werden und hinter notwendigen Interventionen möglicherweise vorschnell und ohne dies besonders zu hinterfragen Aktionen vermuten, sich dem Unterrichtsbesuch zu entziehen.

Die StreithelferInnen leiden sehr unter dieser doppelten Belastung: sich einerseits mit schwänzenden SchülerInnen herumschlagen und andererseits ihre Interventionen immer wieder vor LehrerInnen begründen zu müssen, die den Peer Mediationen misstrauisch gegenüber stehen.

### **Unterstützung der StreithelferInnen durch LehrerInnen**

In der Tat berichten befragte StreithelferInnen von mangelnder Unterstützung durch vor allem jüngere LehrerInnen, offensichtlich auf Grund von Fehlinformationen oder ungenügenden Informationen über die Institution der Streithilfe und ihre Ziele.

*„Wenn wir sagen ‚Wir sind StreithelferInnen, wir haben jetzt einen Fall. Wir müssen helfen!‘, dann fragen sie: ‚Könnt ihr das nicht in der Pause machen?‘.*

*Wir antworten: ‚Nein, nein ... das dauert länger.‘ – ‚Ja, könnt ihr es nicht in einer Freistunde machen?‘“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Jüngere LehrerInnen, die gerade neu an die Schule gekommen sind und mit Mediation kaum Vorerfahrung haben, verstehen oft nicht, was bei einer Mediation eigentlich passiert, wie lange eine derartige Intervention dauern kann und was man dazu alles braucht.

Auch der Evaluationsbericht zum Pilotprojekt ortet in diesem Bereich Schwierigkeiten und stellt fest, dass die StreithelferInnenkultur an einer Schule einen Paradigmenwechsel darstellt, den LehrerInnen oft langsamer als ihre SchülerInnen bewältigen.<sup>47</sup> Eine Einrichtung wie die StreithelferInnen kann für LehrerInnen offenbar nicht nur eine willkommene Hilfe in der Bewältigung tagtäglicher SchülerInnenkonflikte sein, sondern auch gegenteilige Gefühle verursachen: Machtverlust oder Orientierungslosigkeit. Seit jeher sind es die LehrerInnen, die die Verantwortung für ihre SchülerInnen und das Unterrichtsgeschehen tragen. Das ständige Lösen von Konflikten zwischen Jugendlichen kann zwar auf die Dauer auch zermürben, aber dies bringt der Beruf eben mit sich. Es ist LehrerInnen unter Umständen gar nicht willkommen, dass sich SchülerInnen plötzlich selbstverantwortlich um deren Konflikte kümmern sollen und dann auch noch unter der Leitung anderer SchülerInnen: LehrerInnen müssen etwas aus der Hand geben, das für sie bisher einer der ureigensten Bestandteile des eigenen Berufsbildes gewesen ist. Und wenn man sich als LehrerIn zur Zusammenarbeit mit der neuen Institution entschließt, gibt es trotzdem noch gewisse erste Berührungsschwierigkeiten. Es herrscht Unsicherheit, welche konkreten Situationen sich gut zur Bearbeitung durch StreithelferInnen eignen und wann auf traditionelle Erziehungsmaßnahmen zurückgegriffen werden sollte.

---

<sup>47</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 14.

## **Alltagsprobleme**

Schließlich verursachen noch Alltagsprobleme StreithelferInnen Schwierigkeiten bei der Ausübung ihrer Tätigkeit. So ist der Zugang zum StreithelferInnenkammerl problematisch. Den Schlüssel dafür haben nur LehrerInnen und wenn StreithelferInnen ihr Zimmer benützen möchten, müssen sie LehrerInnen suchen, die ihnen aufsperrten. Besonders unangenehm ist dies, wenn die Stunde bereits begonnen hat und die StreithelferInnen ein Gespräch während der Unterrichtszeit abhalten. In diesem Fall bleibt ihnen oft nichts anderes übrig, als den Unterricht einer Nachbarklasse zu stören, um den betreffenden Lehrer / die betreffende Lehrerin um den Schlüssel zu bitten.

Bereits im Evaluationsbericht des Pilotprojekts 2002 wurde festgehalten, dass es im Sinne eines möglichst breiten Angebots der StreithelferInnen im Schulalltag wichtig ist, für MediantInnen unkomplizierte und zuverlässige Zugangswege sicherzustellen. Dazu gehört neben dem unkomplizierten Benutzen des StreithelferInnenkammerls auch beispielsweise die regelmäßige Entleerung des Postkastens für Mitteilungen an die StreithelferInnen. Dies sei auf Grund ähnlich gelagerter Probleme mit dem Schlüssel auch nur bedingt möglich.<sup>48</sup>

Wenn man SchülerInnen als StreithelferInnen mit einer derartig sensiblen Sache wie der Bearbeitung von Konflikten ihrer MitschülerInnen betraut, zeugt das von einer großen Offenheit und Modernität einer Schule. Es kann dann wohl kein Problem sein, den SchülerInnen im Sinne der Eigenverantwortung, die sie bereits bei den mediativen Interventionen an den Tag legen, auch die alltägliche Selbstverwaltung ihres Projekts zu ermöglichen, sodass oben beschriebene Schwierigkeiten gar nicht erst auftreten.

## **7.2 Beeinträchtigung der eigenen Persönlichkeit durch das Erlebte**

Eine wichtige präzisierende Aussage, die dieser Studie zu Grunde liegt, betrifft die Frage, inwieweit StreithelferInnen durch ihre Arbeit mit Konflikten und Emotionen

---

<sup>48</sup> Vgl. Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektelevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien. S. 17.

persönlich beeinträchtigt werden. Nehmen sie in den Mediationen Erlebtes mit nach Hause, werden sie dadurch so sehr belastet, dass es ihnen selbst nicht mehr gut tut?

*Durch ihre Nähe zu den MediantInnen und das daraus resultierende Vertrauen laufen Peer MediatorInnen Gefahr, mit Situationen konfrontiert zu werden, mit denen sie nicht mehr umgehen können.*

(Präzisierende Aussage zu der vorliegenden Arbeit)

Durch die Gespräche, die im Rahmen dieser Arbeit mit BetreuungslehrerInnen und StreithelferInnen geführt wurden, konnte dieser Eindruck nicht bestätigt werden. Generell erscheinen die befragten BetreuungslehrerInnen noch etwas vorsichtiger in ihrer Beurteilung und schließen die eine oder andere persönliche Betroffenheit bei StreithelferInnen speziell am Anfang ihrer Tätigkeit nicht aus, wohingegen die befragten StreithelferInnen, die unerfahreneren wie auch die erfahreneren, von persönlichen Beeinträchtigungen noch nichts gehört haben. Die jugendlichen MediatorInnen zeigten sich teils sogar überrascht, als sie mit dieser Frage konfrontiert wurden. Derartige psychologische Verwicklungen erwarten sie offenbar nicht in ihrer Tätigkeit.

*„Das sind ja nicht Mordfälle oder so etwas.“*

*„Wenn ein Fall für mich abgeschlossen ist, dann ist er abgeschlossen. Dann habe ich nichts mehr damit zu tun.“*

(StreithelferIn zu Beginn der Tätigkeit)

BetreuungslehrerInnen attestieren den SchülerInnen durchwegs einen gesunden Umgang mit der eigenen Psychohygiene:

*„Sie sind schon recht professionell damit umgegangen. Vor allem die, die jetzt in den Fünften und Sechsten sind. Die können das schon gut. Die nehmen es nicht persönlich.“*

(BetreuungslehrerIn 1)

## **Hilfe zur Selbsthilfe**

Die befragten BetreuungslehrerInnen betonen, dass bereits die Ausbildung der StreithelferInnen einen wichtigen Grundstein für den späteren professionellen Umgang mit Konflikten darstellt. Von Anfang an wird den SchülerInnen vermittelt, dass sie nur die Hilfe zur Selbsthilfe der MediantInnen sein können und in Rollenspielen und Übungen lernen sie, sich von den persönlichen Themen der Jugendlichen abzugrenzen. Davon scheinen allerdings nicht alle StreithelferInnen viel aus der Ausbildung mitgenommen zu haben. Manche erinnern sich im Gespräch nämlich nicht daran, gelernt zu haben, mit persönlicher Abgrenzung umzugehen.

## **Heikle Konflikte landen nicht bei StreithelferInnen**

Immer wieder wird gesagt, dass StreithelferInnen einfach auch deshalb keine Probleme mit persönlicher Beeinträchtigung durch das in den Mediationen Erlebte hätten, weil psychisch hochproblematische Konflikte gar nicht den Weg zu ihnen fänden.

*„Etwas, bei dem man sich denkt, da gehört das gesamte Elternhaus dazu und das geht in Richtung systemischer Therapie oder Beratung, landet nicht bei StreithelferInnen.“*

(BetreuungslehrerIn 2)

Entweder sind die betreffenden Konflikte bereits so ausgedehnt und eskaliert, dass sich gleich LehrerInnen wie Klassenvorstände darum kümmern oder Betroffene in riskanten Konfliktsituationen wenden sich nicht an die StreithelferInnen, sondern direkt an alternative Institutionen wie VertrauenslehrerInnen oder SchulärztInnen. Außerdem könnten, laut Aussage von BetreuungslehrerInnen, StreithelferInnen ganz gut einschätzen, ob Konflikte im Rahmen ihrer Möglichkeiten bearbeitet werden könnten oder nicht. Indem sie gleich zu Anfang einer problematischen Situation ihre BetreuungslehrerInnen zu Rate ziehen und gemeinsam mit ihnen nach alternativen Hilfsangeboten suchen, sorgen sie auch dafür, dass sie nicht mit Konflikten konfrontiert werden, die sie möglicherweise überfordern oder persönlich beeinträchtigen könnten.

StreithelferInnen haben, wie eingangs bereits festgestellt, noch nicht davon gehört, dass im Rahmen der Mediation erlebte Situationen anderen StreithelferInnen zu nahe gegangen sind. Die jugendlichen MediatorInnen tauschen sich intensiv aus und hätten auch keine Scheu, über Themen wie persönliche Betroffenheit miteinander zu sprechen. Wenn StreithelferInnen mit der Tätigkeit aufhören, so die befragten StreithelferInnen, dann eher aus Zeitgründen.

### **Emotionen im Rahmen von Mediationen**

Die interviewten StreithelferInnen haben während ihrer teils dreijährigen Erfahrung noch keine emotional tief gehenden Fälle erlebt. Nur selten beginnen MediantInnen beispielsweise zu weinen. So lange das nicht jeden Tag passiert, könne man damit recht gut umgehen, so die StreithelferInnen.

Die jungen MediatorInnen konnten zwar an sich beobachten, dass einen manchmal Fälle auch zu Hause beschäftigen. Aber dies geschieht weniger in einer belastenden Art, sondern eher aus Neugier oder Interesse an der Konfliktkonstellation und / oder den Beteiligten. Es kommt zu Reflexionen über die eigene Rolle: *„Die Lösung scheint so klar, aber wir dürfen ihnen auch nichts sagen.“* StreithelferInnen spekulieren dann zu Hause über mögliche Lösungen und deren Konsequenzen.

Auf Grund der hier gewonnenen Informationen über den Umgang der StreithelferInnen mit ihren Fällen erübrigt sich die letzte präzisierende Fragestellung zu dieser Arbeit, die der Frage nachgegangen wäre, an welchen Symptomen die StreithelferInnen eine persönliche Beeinträchtigung bemerken könnten.

*Es gibt Warnzeichen oder Symptome, die Peer MediatorInnen sowohl am Prozessverlauf, als auch an sich selbst bemerken können und die darauf hindeuten, dass zusätzliche Hilfe von außen von Nöten ist.*

(Präzisierende Aussage zu der vorliegenden Arbeit)

### 7.3 Der Umgang mit schwierigen Situationen

Die befragten BetreuungslehrerInnen und SchülerInnen stimmen darin überein, dass im Rahmen einer Mediation bei den StreithelferInnen fast alle Fälle zu einer Art Abschluss kommen. Natürlich kann immer wieder passieren, dass Fälle nur scheinbar abgeschlossen sind und die Beteiligten sich ein Jahr später wieder bei den StreithelferInnen einfinden. Die zunächst gefundene Lösung war dann offenbar nur eine mittelbare, aber keine endgültige Lösung. Oder es war nicht die für die MediantInnen passende Vorgehensweise.

*„Ich denke, eine Mediation ist für SchülerInnen kaum gescheitert, weil sie immer irgendetwas dazu gelernt haben. Sie ist vielleicht nicht erfolgreich verlaufen oder sie hat nicht zu dem Ziel geführt, das man sich erhofft hat. Aber es hat sowohl für die Streitparteien, als auch für die StreithelferInnen immer einen Mehrwert. Auch, wenn die SchülerInnen nach drei Wochen wieder kommen.“*

(BetreuungslehrerIn 3)

Fälle, die den Rahmen der StreithelferInnen übersteigen, werden von LehrerInnen übernommen. Das betrifft zum Beispiel ausgeprägtes und länger andauerndes Mobbing oder massive Konflikte, die den Großteil einer Klasse betreffen. Hier werden üblicherweise Klassenvorstände aktiv und fordern MediatorInnen aus dem Bereich Schulmediation an oder wenden sich an die Schulpsychologie. Für derartige Situationen ist die Streithilfe nicht das Mittel erster Wahl.

Wenn StreithelferInnen im Rahmen einer Mediation auf Konflikte dieses Ausmaßes oder dieser Ausprägung stoßen, wenden sie sich an ihre BetreuungslehrerInnen und gemeinsam wird beratschlagt, wie mit der Situation am besten umgegangen werden kann. Weder die befragten BetreuungslehrerInnen, noch die StreithelferInnen können von Fällen berichten, in denen sich die jugendlichen MediatorInnen bis zur Selbstaufgabe in einen Fall verbissen hätten, der für die Streithilfe nicht geeignet ist.

Die Kommunikation zwischen LehrerInnen und SchülerInnen, als auch zwischen den StreithelferInnen untereinander, funktioniert offenbar vorbildlich.

### **Einzelgespräche als Alternative zum Gruppensetting**

Immer wieder sind Konflikte wie geschaffen für die Bearbeitung durch die StreithelferInnen, aber dennoch kommt es in der Gruppe zu keiner Lösung bzw. einem befriedigenden Verlauf des Gesprächs. Auch haben StreithelferInnen manchmal das Gefühl, es stecken noch Details in den Beteiligten, die sie nicht preisgeben können oder wollen. In so einem Fall holen sie einzelne SchülerInnen aus dem Gruppensetting und ermöglichen ihnen Einzelgespräche:

*„Meist fangen sie dann an zu reden. Sie müssen dann nicht mehr vor den anderen etwas verheimlichen und sagen, wie es wirklich ist.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

Wie bereits erwähnt, ist die Möglichkeit von Einzelgesprächen fest im Konzept des StreithelferInnenprojekts verankert und eine akzeptierte Variante zum Gruppengespräch. SchülerInnen einzeln zu befragen und die Erkenntnisse dann wieder in die Gruppe zurückzutragen wird nicht etwa als Vertrauensbruch oder unmediativ empfunden, sondern ist eine normale Vorgehensweise in der Streithilfe.

Im Rahmen von Einzelgesprächen können StreithelferInnen für Betroffene auch zu Personen werden, denen sie sich erstmals anvertrauen und mit denen sie erstmals über Probleme sprechen, die sie davor noch niemandem erzählt haben. Die Aufgabe der StreithelferInnen ist es dann, vor allem in Bezug auf die Gruppe behutsam mit der Situation umzugehen und den Kontakt zu entsprechenden Hilfseinrichtungen zu initiieren.

## **Zwischenmenschliches und Disziplinäres**

Manchmal stehen der Lösungsfindung zwischenmenschliche Probleme im Weg; nicht immer stimmt die Chemie zwischen StreithelferInnen und MediantInnen, nicht immer fühlen sich die MediantInnen bei ihren StreithelferInnen ausreichend verstanden oder ernst genommen. Dann ist es laut der befragten StreithelferInnen sinnvoll, andere MediatorInnen hinzuzuziehen bzw., wie sie es ausdrücken, „*andere StreithelferInnen aus[zu]probieren*“. Nicht selten nehme dort das Gespräch dann einen viel flüssigeren und zufriedenstellenden Verlauf.

Wenn SchülerInnen nur zur Mediation erscheinen, um den Unterricht zu schwänzen, finden die StreithelferInnen schnell heraus, wer wirklich etwas zur Bearbeitung des Konflikts beitragen kann bzw. wer tatsächlich dazu gehört. Die anderen SchülerInnen werden zurück ins Klassenzimmer geschickt oder dürfen bei der nächsten Sitzung nicht mehr mitkommen. Dies zu bestimmen obliegt den StreithelferInnen und von diesem Recht machen sie in verantwortungsvoller Weise auch Gebrauch.

Bei anhaltenden disziplinären Problemen, die jede Lösungsfindung massiv behindern, kann auch passieren, dass die Intervention durch die StreithelferInnen abgebrochen wird:

*„Wir machen das nicht gerne, weil sie uns nerven oder weil wir sie nicht mögen, sondern einfach, weil es unmöglich war, da weiterzumachen.“*

(ErfahreneR StreithelferIn)

## **Unterstützung, aber nicht Bevormundung durch BetreuungslehrerInnen**

Wenn bestimmte Konflikte zwar in den Aufgabenbereich der StreithelferInnen fallen, aber das Gespräch nicht oder nur sehr unbefriedigend weitergeht und auch der Austausch mit den anderen StreithelferInnen nichts an der Situation ändern kann, besteht eine gute Zusammenarbeit zwischen den jugendlichen MediatorInnen und den BetreuungslehrerInnen. Manchmal bedarf es nur eines kleinen Anstoßes, eines kleinen

Tipps, um den Prozess wieder ins Rollen zu bringen. Hin und wieder sind auch umfangreiche Beratungen seitens der BetreuungslehrerInnen notwendig. Diese sind auch bereit dazu, die StreithelferInnen in der Klärung des Konflikts aktiv zu unterstützen, aber sie übernehmen normalerweise keine Fälle von den StreithelferInnen. Nach all der Hilfe durch die BetreuungslehrerInnen sind wieder die StreithelferInnen am Zug, es weiter zu versuchen.

Wie in allen Bereichen der Streithilfe sind aber auch in der Zusammenarbeit mit den BetreuungslehrerInnen Vertraulichkeit und Vertrauen die Grundvoraussetzung. Das wissen und schätzen die LehrerInnen, die StreithelferInnen und nicht zuletzt die MediantInnen. Denn:

*„Petzen ist wirklich das Allerletzte.“*

(StreithelferIn zu Beginn der Tätigkeit)

## 8. Conclusio

Die nähere Beschäftigung mit einem Peermediationsprojekt wie den StreithelferInnen am GRG 6 Rahlgasse hat eine Reihe von erwartbaren Resultaten hervorgebracht, aber auch einige Überraschungen aufgezeigt. Obwohl die durchgeführten Interviews und die daraus abgeleiteten Überlegungen natürlich nur exemplarischen Charakter haben, lassen sich dennoch einige interessante Rückschlüsse auf die Peer Mediation ziehen.

Zunächst lässt sich festhalten: Peer Mediation schadet offenbar keinen der beteiligten Personen, sondern hat im Gegenteil einen mehr oder weniger positiven Effekt auf SchülerInnen und das System Schule. Es kommt besonders auf das Ausmaß der Akzeptanz des Projekts innerhalb der Schulgemeinschaft an, wie groß der Einfluss sein kann und ob Peer MediatorInnen abseits ihrer Rolle als StreitschlichterInnen auch als Vorbilder wahrgenommen werden, die eine neue Art und Weise verkörpern, mit Konflikten umzugehen. Hier sind besonders LehrerInnen gefragt, sich näher mit der Materie zu beschäftigen und zu erkennen, dass Peer MediatorInnen ihrer ungeteilten Unterstützung bedürfen und dass Unterrichtszeit auch dazu da ist, sich bis zu einem bestimmten Ausmaß auch mit sozialen Belangen zu beschäftigen (d.h. Mediationen durchzuführen und an welchen teilzunehmen).

Augenscheinlich spielt es tatsächlich eine Rolle, dass Peer MediatorInnen ihren MediantInnen in Alter, Interessen und Position nahe stehen. Sie bringen in die Konfliktbearbeitung eine Qualität des Zugangs mit, der den SchülerInnen ein gewisses Maß an Vertrauen und Vertraulichkeit schenkt und so dem Umgang mit Konflikten dienlich ist. Trotz (oder wegen?) der Jugendlichkeit der Peer MediatorInnen arbeiten diese erstaunlich professionell und nehmen Werte wie Neutralität oder Verschwiegenheit sehr ernst. Gerade weil Peer MediatorInnen so ernsthaft bei der Sache sind, gebührt es ihnen auch, von der Schulgemeinschaft ernst genommen und in ihrem Wirken bestmöglich unterstützt zu werden – persönlich, als auch hinsichtlich der zur Verfügung gestellten Ressourcen.

Durch den guten Kontakt zu ihren MitschülerInnen, den Peer MediatorInnen mitbringen, können sie mitunter auch in Probleme eingeweiht werden, von denen die SchülerInnen bislang noch niemandem erzählt haben. Anders als erwartet dürften diese emotionellen bzw. psychologischen Herausforderungen für die StreithelferInnen aber keine persönliche Beeinträchtigung darstellen. Zum einen kommen derartige Situationen nicht täglich vor und zum anderen werden die jugendlichen MediatorInnen in der Ausbildung gut darauf vorbereitet, sich abzugrenzen und bei bestimmten Problemen gut einschätzen zu können, welche Alternativangebote zur Peer Mediation den SchülerInnen weiterhelfen könnten.

Peer Mediation ist – das hat sich gezeigt – weder Spielwiese für Selbstdarsteller noch Beschäftigungstherapie für schwierige SchülerInnen, sondern ein ernsthafter und wichtiger Bestandteil zeitgemäßen Konfliktmanagements in Schulen. Sie bedeutet weit mehr als die Bequemlichkeit, dass SchülerInnen nicht mehr wegen jeder Lappalie zu LehrerInnen kommen müssen. Peer Mediation vermittelt Selbstständigkeit und Verantwortung jedes einzelnen Schülers / jeder einzelnen Schülerin für sich selbst, für die MitschülerInnen und für die eigenen Konflikte.

Peer MediatorInnen scheint es gut zu gehen mit ihrer Tätigkeit und sie scheinen sich in ihrer Rolle wohl zu fühlen. Geeignete Konfliktkonstellationen sind bei ihnen gut aufgehoben und für Problemstellungen, die darüber hinaus gehen, gibt es innerhalb des schulpsychologischen Betreuungsangebots geeignete andere Maßnahmen.

Die Peer Mediation kann also eine Menge – wenn man ihr das auch zutraut!

## 9. Bibliographie

### 9.1 Gedruckte Publikationen

- Bandura, Albert: Sozial-kognitive Lerntheorie. Stuttgart: 1979.
- Faller, Kurt: Mediation in der pädagogischen Arbeit. Mühlheim: 2000, S. 57.
- Kappacher, Claudia: Peer-Mediation. Warum es Spaß macht, mit jungen Menschen Mediation auszuüben. In: Klammer, Gerda und Geißler, Peter (Hrsg.): Mediation – Einblicke in Theorie und Praxis professioneller Konfliktregelung. Wien: 1999. S. 144 ff.
- Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektelevaluation: StreithelferInnen in der Rahlgasse“. Elternverein Rahlgasse: Wien.
- Schaub, Horst und Zenke, Karl: Wörterbuch Pädagogik. 4. Auflage. München: 2000.
- Schunk, Monika: Streitschlichter in der Schule. Praxishandbuch für die Ausbildung von Kindermediatoren. München: 2005.
- Simsa, Christiane: Mediation in Schulen. Schulrechtliche und pädagogische Aspekte. Neuwied: 2001.
- Tulis, Maria: Das Projekt Mediation – Konfliktlotsen am Wiener Schulschiff. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: 2005.
- Walker, Jamie: Mediation in der Schule. Konflikte lösen in der Sekundarstufe I. Berlin: 2001.

### 9.2 Online-Publikationen

- AHS Peer Mediation (<http://www.peermediation.at/neu/schulen.htm>), 2. Jänner 2008
- Bechtold, Johannes: Peer-Mediation. Kooperative Konfliktbewältigung an österreichischen Schulen. Strukturen – Wirksamkeit – Entwicklungschancen. ([http://www.bmukk.gv.at/medienpool/9488/peermed\\_st\\_ges.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/9488/peermed_st_ges.pdf)), 2. Jänner 2008
- Caesar, Victoria: Praxis von peer mediation - Probleme und Perspektiven (<http://www.schulpsychologie.de/lehrer/muenstertagung/muenster/caesar.htm>), 4. Jänner 2008

- Clementi, Heidi: Ausbildungsmodelle für Peer Mediation an Schulen  
 ([http://www.bmukk.gv.at/medienpool/12788/peermed\\_ausbildungsmodelle.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/12788/peermed_ausbildungsmodelle.pdf)), 3.  
 Jänner 2008
- Davies, Leah: Solutions Through Peer Mediation  
 (<http://www.kellybear.com/TeacherArticles/TeacherTip13.html>), 4. Jänner 2008
- Einladung zur Festveranstaltung anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Peer  
 Mediation (<http://www.peermediation.at/neu/peereinladung.pdf>), 2. Jänner 2008
- „Harte Drogen“ (<http://www.cannabislegal.de/diverses/hartedrogen.htm>), 4. Jänner  
 2008
- Homepage des GRG 21 Schulschiff „Bertha von Suttner“  
 ([http://www.schulschiff.at/cms/front\\_content.php?idcat=21](http://www.schulschiff.at/cms/front_content.php?idcat=21)), 3. Jänner 2008
- Kölbl, Doris und Lender, Robert: Leitfaden „Peer Mediation an Schulen“  
 (<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/13866/peermed06.pdf>), 2. Jänner 2008
- „Peer Mediation“ (<http://www.studygs.net/peermed.htm>), 4. Jänner 2008
- „Reaching peace through peer mediation“  
 ([http://media.pbs.org/ramgen/inthemix/SCHVIOCLIP2\\_PBS220.rm?altplay=SCHVIOCLIP2\\_PBS220.rm](http://media.pbs.org/ramgen/inthemix/SCHVIOCLIP2_PBS220.rm?altplay=SCHVIOCLIP2_PBS220.rm)), 4. Jänner 2008
- Reidl, Christine und Reidl, Sybille: Endbericht „Projektevaluation: StreithelferInnen in  
 der Rahlgasse“ (<http://www.evrahlgasse.at/downloads/streithelferinnen.pdf>), 20.  
 Jänner 2008

## 10. Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich durch meine Unterschrift, dass ich meine Master Thesis mit dem Titel *“Was kann die Peer Mediation? Chancen und Grenzen der Tätigkeit von StreithelferInnen in Wien am Beispiel des GRG 6 Rahlgasse“* eigenständig und unter der Zuhilfenahme der zitierten Fachliteratur verfasst habe.

Ich bin damit einverstanden, dass die Abstracts auf der Webseite der ARGE veröffentlicht werden.

Wien, 15. Februar 2008



Mag. Stephan Waba